



Beiträge Beruflicher Bildung und Beschäftigungsförderung zu sozialer (Re-)Integration in (Post-)Konfliktsituationen

Wirkungen und wirkungsorientiertes Monitoring

Herausgegeben von:

giz Deutsche Gesellschaft
für Internationale
Zusammenarbeit (GIZ) GmbH



Beiträge Beruflicher Bildung und Beschäftigungsförderung zu sozialer (Re-)Integration in (Post-)Konfliktsituationen

Wirkungen und wirkungsorientiertes Monitoring

Erstellt für:

Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ)
Kompetenzfeld Berufliche Bildung und Arbeitsmarkt

Autoren:

Ralf Lange, Ursula Reich, Martina Rithaa
Überarbeitung 2014: Dr. Eberhard Gohl, Ralf Lange

Inhaltsverzeichnis

1.	Hintergrund der Handreichung	5
2.	Kontext	9
2.1	Charakteristika von (Post-)Konfliktsituationen	9
2.2	Auswirkungen von Konflikten auf Jugendliche	10
3.	Beiträge von Beruflicher Bildung und Beschäftigungsförderung zur sozialen Integration und deren Wirkungen	11
4.	Rolle von und Herausforderungen an Wirkungsorientiertes Monitoring im Kontext von (Post-)Konfliktsituationen	15
4.1	Die spezifische Rolle von Wirkungsorientiertem Monitoring zur Steuerung von Vorhaben in (Post-)Konfliktsituationen	15
4.2	Herausforderungen für die Wirkungsmessung	16
5.	Theoretische Grundlagen	19
6.	Wirkungsorientiertes Monitoring sozialer Integration	21
6.1	Das Wirkungsmodell der GIZ	21
6.2	Wirkungsmodell für soziale und wirtschaftliche (Re-)Integration	21
6.3	Verantwortungsbereich und externe Rahmenbedingungen	24
6.4	Beobachtungsfelder und Indikatoren für soziale (Re-)Integration	26
6.5	Erhebungsmethoden	31
6.6	Empfehlungen zum Vorgehen und zur Verankerung von Wirkungsorientiertem Monitoring in Vorhaben zur sozialen Integration	34

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Überblick: Soziale und wirtschaftliche Integration	6
Abbildung 2:	Sozialkompetenz	11
Abbildung 3:	Ökonomische und soziale Integration	12
Abbildung 4:	Intendierte und nicht intendierte Wirkungen	17
Abbildung 5:	Dimensionen von Sozialkapital	20
Abbildung 6:	Beispiel eines Wirkungsmodells zur sozialen und wirtschaftlichen Integration von Jugendlichen	22
Abbildung 7:	Stufen von Integration	24
Abbildung 8:	Dimensionen des Sozialkapitals	44
Abbildung 9:	Soziales Kapital and soziale Integration	45
Abbildung 10:	Nutzung der Anerkennungstheorie für Wirkungsorientiertes Monitoring	51

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Beobachtungsfeld „verbesserte Anerkennung“	26
Tabelle 2: Beobachtungsfelder und Indikatoren	27
Tabelle 3: Meilensteine der Integration	29
Tabelle 4: Indikatorensystem (Ziele und Indikatoren): Integration Jugendlicher in Timor Leste	30
Tabelle 5: Überblick Methoden	32
Tabelle 6: Indikatoren für soziale Integration	36
Tabelle 7: Kennungssystem Frieden und Sicherheit	39
Tabelle 8: Drei Typen von Missachtung	48
Tabelle 9: Zur Sammlung von Daten und Informationen	56
Tabelle 10: Checklisten Konfliktsensibles Monitoring	57
Tabelle 11: Vorteile und Nachteile von Focus Gruppen Diskussionen	59
Tabelle 12: Indikator für Fokus Gruppen Diskussionen	62

Anlagen

Anlage 1: Entwicklungspolitisches Engagement im Kontext von Konflikt, Fragilität und Gewalt – die Kennung für Frieden und Sicherheit (FS-Kennung)	39
Anlage 2: Glossar	41
Anlage 3: Zugrundeliegende sozialwissenschaftliche Konzepte	43
Teil 1: Sozialkapital	43
Teil 2: Anerkennungstheorie	47
Teil 3: Kulturelle Konzepte	52
Anlage 4: Checkliste: Konfliktsensible Datenerhebung und Umgang mit Daten	55
Anlage 5: Checkliste: Konfliktsensible Monitoring-Leitfragen	57
Anlage 6: Erhebungsmethode Fokus Gruppen Interviews oder Fokus Gruppen Diskussionen	61
Anlage 7: Bibliographie	63

Abkürzungsverzeichnis

BBZ	Berufsbildungszusammenarbeit – hier als Synonym verwendet für GIZ Vorhaben im Bereich Berufliche Bildung und Beschäftigungsförderung
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
EZ	Entwicklungszusammenarbeit
FGD	Fokus Gruppen Diskussion
FS	Übersektorale Kennung für Frieden und Sicherheit
GIZ	Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit GmbH
KKMU	Kleinste, kleine und mittlere Unternehmen
PCA	Peace and Conflict Assessment
SHG	Selbsthilfegruppen

1. Hintergrund der Handreichung

Zahlreiche Entwicklungsvorhaben der GIZ finden in Ländern statt, die von Konflikten, fragiler Staatlichkeit und Gewalt (KFG) geprägt sind¹. Kompetenzerwerb durch berufliche Bildung mit dem Ziel der wirtschaftlichen und sozialen Integration kann in diesen von Unsicherheit gekennzeichneten Kontexten einen wichtigen Beitrag zur Stabilisierung und zur Prävention von Gewalt leisten. So stieg auch die Anzahl der GIZ Berufsbildungs- und Beschäftigungsförderungsvorhaben in fragilen Kontexten kontinuierlich.

Zwischen 2005 und 2010 hatte sich die Vergabe der ehemaligen Kennung für „Krisenprävention, Konfliktbearbeitung und Friedensentwicklung (KR-Kennungen)² innerhalb des Portfolios ‚Berufsbildung und Arbeitsmarkt‘ mehr als verdoppelt.³ In 2013 wurden 17 von 63 Vorhaben des Portfolios mit KR-1 gekennzeichnet.

Eine Reihe von Vorhaben der GIZ im Bereich der Berufsbildungszusammenarbeit (BBZ⁴) legt neben Maßnahmen zum beruflichen Kompetenzerwerb und der wirtschaftlichen Integration einen spezifischen Schwerpunkt auf soziale (Re-)Integration⁵. Sie haben als **intendierte Wirkung** die soziale (Re-)Integration der Zielgruppe(n) zum Ziel. Beispielhaft wird in diesem Papier Bezug genommen auf GIZ Vorhaben in der D.R. Kongo und in Osttimor.⁶

Aufgabe beider Vorhaben ist es, konfliktbetroffenen Jugendlichen eine konkrete Hilfestellung zur Integration in Gesellschaften zu geben, welche von langandauernden Konflikten geprägt sind. Dabei werden Zielgruppen mit unterschiedlichen Bedürfnissen erreicht, wie jugendliche Ex-Kombattanten, kriegsbetroffene junge Frauen, Vertriebene und gewaltbereite Jugendliche. Neben diesen spezifischen Vorhaben leisten zahlreiche andere Vorhaben der beruflichen Bildung in staatlich fragilen Kontexten einen **indirekten Beitrag** zur sozialen (Re-)Integration.

Ziel der Maßnahmen zur sozialen (Re-)Integration ist es u.a. die gesellschaftliche Anerkennung und die soziale Teilhabe der Jugendlichen zu verbessern. Maßnahmen zur wirtschaftlichen und sozialen (Re-)Integration sind dabei eng miteinander verknüpft:

- 1 Laut „Sustainable Economic Development in Conflict-Affected Environments“, GTZ 2008, S.4 befanden sich zwischen 2004 und 2008 2 von 3 Partnerländern in akuten Konfliktsituationen oder in einer unmittelbaren Post-Konfliktsituation
- 2 KR: ehemalige BMZ Kennung für „Krisenprävention, Konfliktbearbeitung und Friedensentwicklung“; diese wurde 2013 durch die Kennung FS – Frieden und Sicherheit ersetzt.
- 3 Erläuterungen zur FS-Kennung siehe Anlage 1.
- 4 Der Vereinfachung wegen wird in dieser Handreichung „BBZ“ (Berufsbildungszusammenarbeit) als Synonym für GIZ Vorhaben im Bereich der beruflichen Bildung und Beschäftigungsförderung verwendet. Dies schließt „non-formale“ berufliche Qualifizierung mit ein.
- 5 In der Soziologie beschreibt der Begriff „Integration“ die Eingliederung, insbesondere die Akzeptierung eines Individuums in seiner Gruppe. Unter (Re-)Integration fallen hingegen soziale und ökonomische Prozesse in welchen Vertriebene oder Ex-Kombattanten in die Gesellschaft wiedereingegliedert werden. In dieser Handreichung werden beide Begrifflichkeiten vereint. (siehe Anlage 2: Glossar)
- 6 Die Fallstudien wurden über folgende GIZ Vorhaben erstellt: „Wirtschaftliche Integration benachteiligter Jugendlicher und junger Erwachsener“ in Maniema – Ostkongo; sowie „Beschäftigungsförderung für Jugendliche“ in Timor Leste

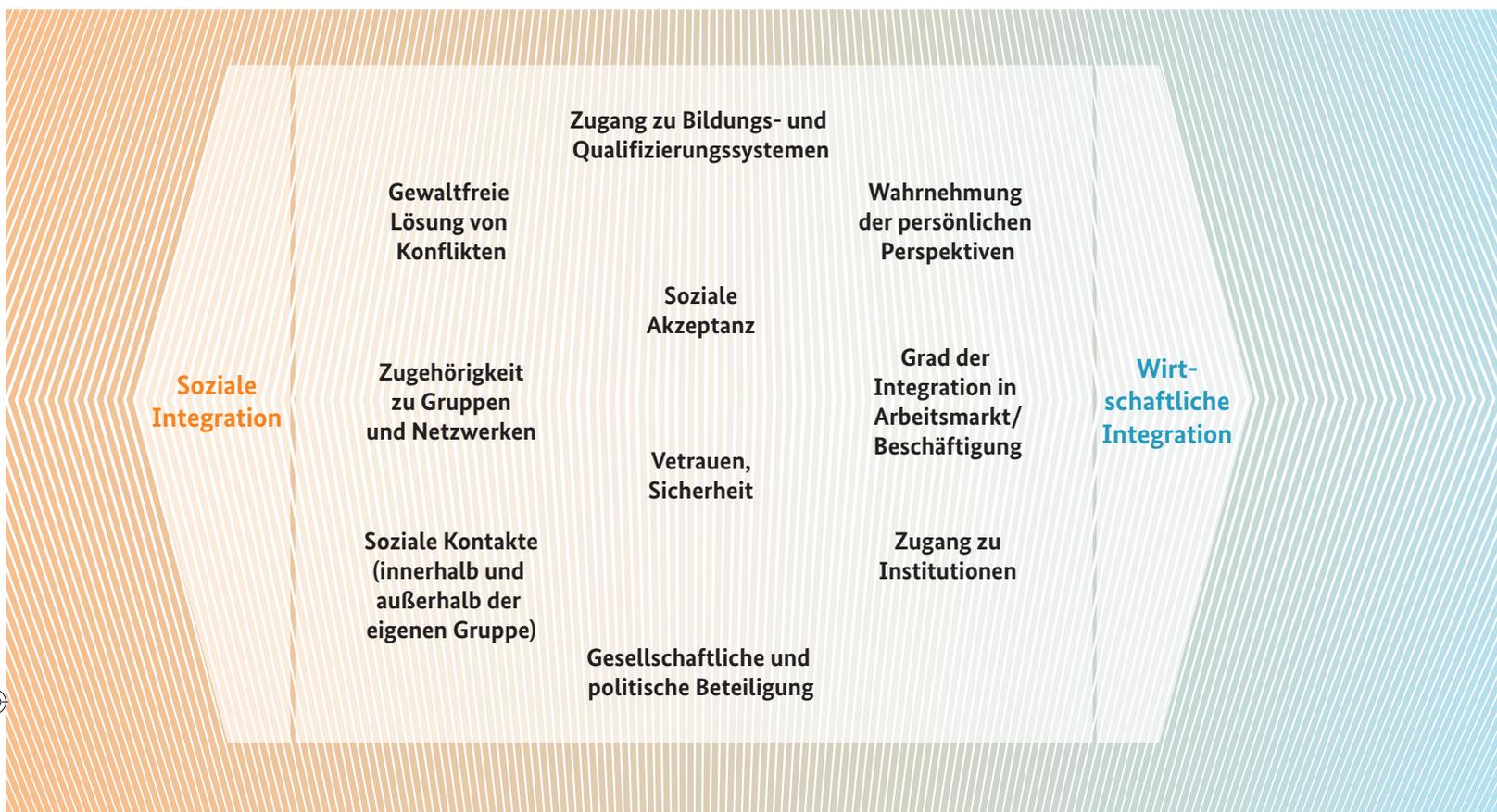


Abbildung 1: **Überblick: Soziale und wirtschaftliche Integration**

Im gesamtgesellschaftlichen Kontext sollen die Vorhaben zur wirtschaftlichen Entwicklung konfliktbetroffener Regionen zur Verringerung absoluter Armut ebenso wie zur Verbesserung der Sicherheitslage und zur Förderung von Demokratisierungsprozessen beitragen.

Durch die Debatte um die Wirksamkeit und Effizienz der Wiederaufbau- und der Entwicklungszusammenarbeit hat der Nachweis von Wirkungen in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. Das Erfassen von Wirkungen der sozialen (Re-)Integration in BBZ-Vorhaben der GIZ steht dabei noch relativ am Anfang. So gibt es bislang nur wenige Erfahrungswerte zur Formulierung und Erhebung geeigneter Indikatoren sowie zur Auswahl geeigneter Erhebungsmethoden. Zudem umfasst das Feld der sozialen (Re-)Integration einige Besonderheiten, welche die Anwendung allgemeiner Standards auf die sehr unterschiedlich ausgeprägten Kontexte erschwert.

Diese Handreichung soll Projektverantwortlichen in GIZ Vorhaben im Bereich der BBZ Hilfestellungen zur systematischen Erfassung der intendierten Wirkungen von Maßnahmen geben die explizit das Ziel sozialer (Re-)Integration verfolgen. Darüber hinaus richtet sich die Handreichung an Berufsbildungsvorhaben, welche die indirekten, nicht intendierten Wirkungen ihrer Maßnahmen im Bereich sozialer Veränderungen erfassen, darstellen und nachweisen möchten. Zudem soll die Handreichung Anregungen geben, wie soziale Aspekte in Zukunft besser in die Konzeption von Projekt- und Programmansätzen und Angeboten integriert werden können.

Die Handreichung basiert überwiegend auf dem Leitfaden „Anleitung zum Aufbau und zur Nutzung eines Wirkungsorientierten Monitoringsystems (WoM Systems)“ der GIZ⁷ und weiteren Arbeitshilfen⁸, die 2013 erschienen. Sektorspezifische Erfahrungen fließen aus der Handreichung „Wirkungsmessung im Bereich Berufliche Bildung und Arbeitsmarkt: Leitfaden für die Praxis“⁹ sowie den Erfahrungen der Autoren in der Wirkungserfassung von Integrationsmaßnahmen ein. Auf die Darstellung allgemeiner Aspekte des Wirkungsorientierten Monitorings wird hier verzichtet.

In der vorliegenden Handreichung werden der Kontext und theoretische Grundlagen beschrieben sowie Erfahrungen und Herausforderungen des Wirkungsorientierten Monitorings aufgezeigt. Im Kern der Handreichung werden Wirkungshypothesen, beispielhafte Indikatoren und Methoden der Wirkungserhebung dargestellt. Zudem werden praktische Hinweise für die Erhebung von Baseline Daten gegeben.

⁷ GIZ (2013) Anleitung zum Aufbau und zur Nutzung eines wirkungsorientierten Monitoringsystems (WoM Systems).

⁸ GIZ (2013) Vom Wirkungsmodell zur Wirkungsmatrix – Eine Arbeitshilfe für die Prüfung und Angebotserstellung von Maßnahmen; GIZ (undatiert) Das Wirkungsorientierte Monitoring der GIZ – Orientierungsrahmen; GIZ (2013) FAQ – Das Wirkungsmodell der GIZ.

⁹ GIZ (2011) Wirkungsmessung im Bereich Berufliche Bildung und Arbeitsmarkt: Handbuch für die Praxis. <http://star-www.inwent.org/dokumente/bib-2011/giz2011-0459de-berufliche-bildung-arbeitsmarkt.pdf>

2. Kontext

In diesem Kapitel wird auf die Charakteristika von (Post-) Konfliktsituationen, die Situation der Zielgruppen sowie die Herausforderungen in und an Maßnahmen zur Förderung der sozialen (Re-)Integration eingegangen. Es wird dabei insbesondere Bezug auf die beiden o.g. Fallstudien und die Besonderheiten von GIZ Vorhaben in diesem Kontext genommen.

2.1 Charakteristika von (Post-) Konfliktsituationen

Im Allgemeinen bezieht sich der Terminus „Post-Konflikt“ auf die Zeitperiode zwischen dem Ende eines gewaltsamen Konfliktes und der Schaffung von stabilem Frieden. Es wird dabei von einer Periode von bis zu 10 Jahren nach Beendigung gewaltsamer Konflikte ausgegangen. In der Realität verlaufen (Post-)Konfliktprozesse selten linear, sie sind komplex und häufig von hoher Unsicherheit, staatlicher Fragilität und Gewalt geprägt. In dieser Handreichung wird daher die Begrifflichkeit „Post-“ in Klammern verwendet, um auf die Fragilität und Komplexität dieser Kontexte besonders hinzuweisen.

Langanhaltende gewaltsame Konflikte haben signifikante Auswirkungen auf die Funktionalität von Volkswirtschaften. Illegale wirtschaftliche Aktivitäten, welche einen Beitrag zur Finanzierung von Konflikten geleistet haben, bestehen häufig fort und sind Teil des Konfliktszenarios (z.B. Drogenanbau und -handel, illegale Ausbeutung von Bodenschätzen etc.). Die Folge der Zerstörung formaler Arbeitsmärkte ist häufig eine weitgehende „Informalisierung“ der Wirtschaft. Unmittelbare (Post-)Konfliktsituationen sind vom täglichen Kampf um das Überleben weiter Teile der Bevölkerung geprägt („Überlebensökonomie“). Wirtschaftliche Aktivitäten

dienen hier dem unmittelbaren Einkommenserwerb und sind aufgrund fehlender Vermarktungsstrukturen und unzureichender Infrastruktur häufig lokal ausgerichtet (kurze Vermarktungsketten). Der Mangel an qualifizierten Fachkräften aufgrund von Abwanderung stellt zudem ein ernstes Hindernis zur wirtschaftlichen Revitalisierung und Diversifizierung dar. Bildungsstrukturen und -kapazitäten sowie Infrastruktur sind insbesondere nach anhaltenden Gewaltkonflikten meist zerstört und benötigen umfangreiche Ressourcen und entsprechende Zeiträume, um neuen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Anforderungen entsprechend aufgebaut und gestaltet zu werden.

Das Vertrauen der Menschen in die Politik und in staatliche Strukturen ist häufig geschwächt durch deren unzureichende Legitimation, allgemeines Misstrauen und Korruption. Schwache staatliche Institutionen, vor allem im Bildungssektor, sind ein signifikantes Hindernis für die mittelfristige wirtschaftliche und soziale Entwicklung einer (Post-)Konfliktgesellschaft. Konflikte haben tiefgehende soziale Spaltungen zur Folge und beeinträchtigen häufig langfristig den inneren Zusammenhalt von Gesellschaften und deren soziale Systeme. Dies äußert sich häufig im tiefen Misstrauen der an Konflikten beteiligten Ethnien und/oder religiösen Gruppen, zwischen alten und neuen Eliten, zwischen lokalen Gruppen und Rückkehrern und häufig auch innerhalb von Familien.¹⁰ Eine weitere Entwicklung ist die Erosion von gesellschaftlichen Normen, Werten und Regeln von Jugendlichen, welche zunehmend auch in relativ stabilen Ländern sichtbar wird und zur Erhöhung von Konfliktpotenzialen beiträgt.

¹⁰ GTZ (2001) Wege zum Rechtsstaat: Beiträge der GTZ zur Entwicklung demokratisch-rechtsstaatlicher Strukturen. <http://star-www.giz.de/dokumente/bib/01-0263.pdf>

2.2 Auswirkungen von Konflikten auf Jugendliche

Die Auswirkungen von Konflikten, insbesondere von langanhaltenden Konflikten wie im Ostkongo oder in Osttimor, sind außerordentlich vielfältig. Zum einen beeinträchtigen Konflikte familiäre und kommunale Strukturen, welche eine wichtige Schutz-, Entwicklungs- und Integrationsfunktion für Kinder und Jugendliche haben.¹¹ Zum anderen beeinträchtigen sie direkt den Erwerb von persönlichen und sozialen Kompetenzen wie Kommunikationsfähigkeit und Empathie, Verantwortungsbewusstsein und Kooperationsfähigkeit in der Familie und in der Gemeinschaft. Durch die eingeschränkte Funktionalität von Bildungssystemen haben Kinder und Jugendliche in Konfliktsituationen zudem häufig nur eingeschränkten Zugang zu formaler Bildung, was den Übergang und/oder Zugang zu weiterführenden Bildungs- und Qualifizierungsangeboten wesentlich erschwert. Die physischen und psychischen Auswirkungen von Konflikten, darunter Trauma und eine beeinträchtigte Gesundheit, stellen weitere Herausforderungen an die soziale und wirtschaftliche Integration von konfliktbetroffenen Jugendlichen dar.

Zu wenig Beachtung bei der Konzipierung von Integrationsmaßnahmen finden häufig die sozialen Ursachen und Auswirkungen von Konflikten auf die Zielgruppen. Viele Jugendliche wachsen während Konflikten in einem Milieu von Unterdrückung und Gewalt auf. Zudem spielen, wie die Fallstudien aufzeigen, Aspekte der Abhängigkeit vom Elternhaus und der Unterordnung unter die Elterngeneration eine wichtige Rolle. Nach gewaltsamer Vertreibung erleben Jugendliche ihre Situation häufig als hilflos. Die eigene „Peergruppe“ bietet Rückhalt, nicht selten sind diese Strukturen jedoch militarisiert und gewaltbereit und tragen zum latenten Konfliktpotenzial bei. Der Mangel an Sozialkapital und mangelnde Anerkennung sind wesentliche Hindernisse für eine nachhaltige soziale und wirtschaftliche Integration konfliktbetroffener Jugendlicher. Zudem erleben viele Jugendliche eine Transformationsgesellschaft, die insgesamt nach einer neuen Identität sucht und ihnen wenig Sicherheiten und Perspektiven geben kann.

Besonders herausfordernd ist die Situation von Gruppen, welche direkt und unmittelbar von gewaltsamen Konflikten betroffen sind, wie ehemalige Kindersoldaten, Vergewaltigungsopfer oder Jugendliche, die langjährig eine Vertreibungs- oder Unterdrückungssituation erlebt haben. Ehemalige Kindersoldaten als direkt Beteiligte an Gewalt-handlungen sind in der Regel Opfer und Täter zugleich. Ihre (Re-)Integration in Heimatgemeinden ist häufig aufgrund deren Beteiligung an Gewalt-handlungen unmöglich oder zumindest deutlich erschwert. Die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ist zudem durch physische und psychische Versehrtheit stark belastet.

¹¹ UNDESA (2007) World Youth Report: Young People's Transition to Adulthood: Progress and Challenges.

3. Beiträge von Beruflicher Bildung und Beschäftigungsförderung zur sozialen Integration und deren Wirkungen

Die Beiträge der BBZ zur sozialen (Re-)Integration liegen zum einen in der Vermittlung von fachlich-gewerblichen, methodischen und sozialen Kompetenzen als Kernelemente beruflicher Bildung und zum anderen in der Unterstützung von Integrationsprozessen in den häufig weitgehend „informellen“ Arbeitsmarkt und in die damit verbundenen sozialen Strukturen. Die grundlegende Wirkungshypothese lautet, dass das Erlernen beruflicher und sozialer Kompetenzen eine Integration in wirtschaftliche und soziale Strukturen ermöglicht und wesentlich befördert. Für den gelungenen Übergang zwischen Qualifizierung und Integration in den hier betrachteten (Post-)Konfliktsituationen ist es

jedoch außerordentlich wichtig, die gegebenen Hindernisse und auftretenden Probleme sowie Potenziale im jeweiligen Kontext zu erkennen und maßgeschneiderte Fördermaßnahmen zu ergreifen.

Die Wirkungszusammenhänge zwischen beruflicher Qualifizierung, Beschäftigung und sozialer Integration lassen sich anhand von drei Modellen beschreiben:

1. Erwerb von Sozialkompetenz im „geschützten Raum“

Der Erwerb von Sozialkompetenz ist ein wichtiger Bestandteil von Berufsbildungsmaßnahmen, um die Integration in das Beschäftigungssystem zu fördern, aber auch um einen Beitrag für die soziale Integration zu leisten. Zum Erwerb von Sozialkompetenz gehören die Fähigkeit in Gruppen zu lernen und zu arbeiten, (Selbst-)Vertrauen zu gewinnen, Kommunikationsfähigkeit zu erwerben, Werte wie Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit, Respekt und Loyalität zu erlernen und diese positiv zu verstärken sowie Friedenserziehung und der konstruktive Umgang mit Konflikten.

Um den Erwerb von Sozialkompetenzen in Berufsqualifizierungsmaßnahmen einzubinden, gilt es, lebensnahe soziale Bildungsinhalte (*Life-Skill-Education* wie beispielsweise HIV/AIDS Sensibilisierung, Genderthematik) und Elemente der Friedenserziehung und Konfliktbearbeitung in Curricula, Lehrmaterialien und Lernmethoden zu verankern. Weitere Elemente können eine begleitende psychosoziale Beratung sein und ggf. auch eine nachholende Grundbildung.



Abbildung 2: Sozialkompetenz

2. 2. Aufbau von Sozialkapital durch „Qualifizierung im Markt“

Ökonomisches und soziales Handeln sind in den Subsistenz-ökonomien konfliktbetroffener Länder notwendigerweise eng miteinander verknüpft. Durch Qualifizierung im Arbeitsmarkt¹² (z.B. „Apprenticeship“ oder kooperative Modelle) erlernen Jugendliche Sozialkompetenzen „on-the-job“, beispielweise durch das Anwenden sozialer Normen und Regeln im Verhalten gegenüber dem Arbeitgeber, durch das Planen, Kommunizieren und Lösen von Problemen im Arbeitsprozess und durch den Aufbau sozialer Umgangsformen mit Kunden, Mitgliedern der Produktionsgruppe oder der Dorfgemeinschaft. Ein weiterer Nutzen der „Qualifizierung im Markt“ ist der Zugang der Jugendlichen zu sozialen und ökonomischen Netzwerken. Die enge Zusammenarbeit mit dem Privatsektor wie dem örtlichen Handwerk ist bei diesen Modellen eine Voraussetzung.

3. Aktive Förderung der sozialen Integration durch integrierte Ansätze der Beschäftigungs- und Jugendförderung

Im Kontext langanhaltender Konflikte mit entsprechenden Auswirkungen auf die Zielgruppen (geringer Bildungsstand, Traumatisierung, Vertreibung) sind integrierte Ansätze sinnvoll. Diese verbinden z.B. Aspekte nachholender Grundbildung, Konfliktbearbeitung und Jugendsozialarbeit (z.B. psycho-soziale Beratung) mit Beruflicher Bildung und Beschäftigungsförderung:

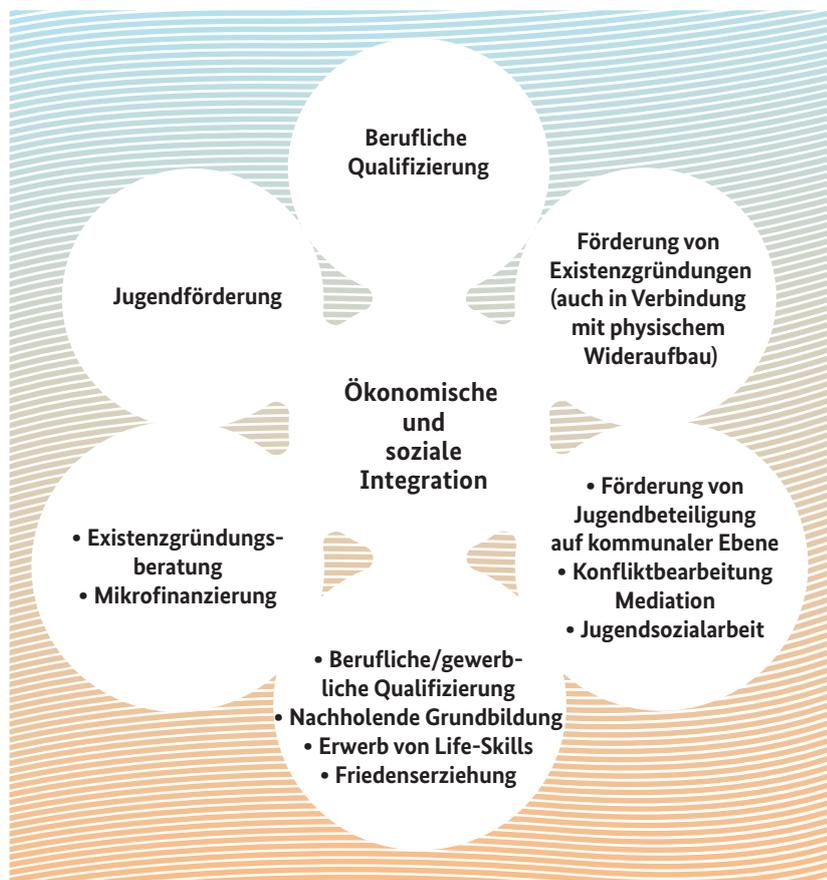


Abbildung 3: Ökonomische und soziale Integration

¹² In beiden Fallstudien ist der Arbeitsmarkt geprägt durch informelle Wirtschaft oder Subsistenzökonomie, d.h. formalisierte Arbeitsverhältnisse existieren nicht oder kaum. In der Fallstudie Osttimor finden die Integrationsmaßnahmen im kleinbäuerlich geprägten ländlichen Raum statt.

Beispiele dafür sind die ausgewählten Fallstudien Maniema – Ostkongo und Ost Timor:

Seit 2005 unterstützt die GIZ mit dem Vorhaben „**Wirtschaftliche Integration benachteiligter Jugendlicher und junger Erwachsener in Maniema**“ Ostkongo die durch die langandauernden Gewaltkonflikte betroffene Zielgruppe mit Angeboten nachholender Grundbildung, beruflicher Qualifizierung, Berufsbegleitung und Hilfe bei der Existenzgründung sowie durch soziale und medizinische Begleitung. Die Zielgruppe ist vielfältig, sie umfasst ehemalige Kindersoldaten, vergewaltigte Mädchen und Kindermütter sowie weitere nichtintegrierte Jugendliche, die kein Zuhause haben. Mittlerorganisationen sind ebenfalls Zielgruppen für die genannten Interventionen. Das Gesamtziel des Vorhabens lautet: „Benachteiligte Jugendliche und junge Erwachsene integrieren sich erfolgreich in das Wirtschaftsleben.“ Jugendliche erhalten die Möglichkeit eine Grundschulausbildung nachzuholen. Die handwerkliche Ausbildung erfolgt ausschließlich in Werkstätten lokaler Handwerker. Zur Ermöglichung von Existenzgründungen schließen sich die Jugendlichen in Kleingruppen zusammen; sie bekommen ein Startkapital, ein Entrepreneurship-Training und beratende Begleitung. In „Zuhörergruppen“ werden besonders gefährdete Jugendliche sozial-psychologisch betreut.

Das Vorhaben „**Beschäftigungsförderung für Jugendliche in Timor-Leste**“ begann 2008. Die Zielgruppen sind jugendliche Absolvent/innen berufsbildender landwirtschaftlicher Schulen, die sich in Gruppen zusammenschließen und Land von einer Gemeinde zur Verfügung gestellt bekommen.

Das Gesamtziel des Vorhabens lautet: „Absolvent/innen berufsbildender landwirtschaftlicher Schulen erzielen ein nachhaltiges Einkommen in Produktionsgruppen/Kooperativen und beteiligen sich zunehmend am gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben in ländlichen Regionen“. Das Vorhaben unterstützt die Programmentwicklung und die Koordination zwischen den zuständigen Ministerien sowie die Schulen durch praxisorientierte Curricula-Entwicklung. Die Absolvent/innen, welche Produktionsgruppen bilden, erhalten eine Starthilfe und ein Entrepreneurship-Training. Die kommunalen Strukturen werden in ihrer Beratungsfunktion unterstützt. Gewaltfreie Konfliktbearbeitung in Schulen und Produktionsgruppen werden gefördert.

4. Rolle von und Herausforderungen an Wirkungsorientiertes Monitoring im Kontext von (Post-)Konfliktsituationen

4.1 Die spezifische Rolle von Wirkungsorientiertem Monitoring zur Steuerung von Vorhaben im (Post-)Konflikt

Im Gegensatz zu friedlichen Kontexten muss bei (Post-) Konfliktsituationen von komplexen und sich häufig verändernden Situationen ausgegangen werden. Dies stellt eine grundlegende Herausforderung an die strategische Orientierung eines Vorhabens, an die Flexibilität der Umsetzung und letztlich an das Wirkungsorientierte Monitoring dar. Im Konzept von Capacity WORKS¹³, dem Managementmodell der GIZ, spielt Wirkungsorientiertes Monitoring eine zentrale Rolle für die Steuerung eines Vorhabens und für das gemeinsame Lernen. Besonders in sich verändernden Situationen liefert Monitoring wichtige Informationen zur Steuerung des Vorhabens entlang der Erfolgsfaktoren und gibt dabei Rückmeldungen inwiefern beispielsweise die verwendeten Strategien, Ansätze, Methoden und Prozesse sowie Kooperationen mit den wichtigen Akteuren angemessen und erfolgsversprechend sind.

Wirkungsorientiertes Monitoring kann indirekt zur sozialen Integration beitragen, sofern es in die Maßnahmen integriert und partizipativ gestaltet ist, da es:

- die Selbstreflexion fördert
- den Austausch der am Integrationsprozess beteiligten Akteure unterstützt
- zivilgesellschaftliche Teilhabe gestalten kann, z.B. durch moderierten Austausch zwischen der Zielgruppe und Entscheidungsträgern

GIZ Vorhaben in (Post-)Konfliktsituationen sind generell konfliktsensibel zu gestalten mit dem Ziel, mögliche negative, konfliktverschärfende Wirkungen zu verhindern (*Do No Harm*-Ansatz¹⁴) und deeskalierende und friedensfördernde Wirkungen möglichst zu verstärken.

Zudem werden Vorhaben mit dem Ziel der sozialen Integration häufig mit der BMZ-Kennung FS 1 versehen, d.h. Frieden und Sicherheit sind ein wichtiges untergeordnetes Ziel (Teilaspekt des Programm- oder Modulziels oder Outputs), aber nicht einer der wesentlichen Gründe für die Durchführung des Vorhabens. Monitoringsysteme sind in diesem Fall so zu gestalten, dass sie krisenpräventive und friedensfördernde Wirkungen erfassen¹⁵.

Entsprechend dem *Peace and Conflict Assessment* Konzept (PCA)¹⁶ bedeutet konfliktsensibles Monitoring: „beobachten und reflektieren des eigenen Verhaltens, der eigenen unbewussten Einstellungen und Wertvorstellungen, die bewusst oder unbewusst eingenommene Rolle im Konflikt, d.h. die Wirkungen der eigenen Arbeit auf den Konfliktkontext sowie die Folgen des Konfliktkontextes für die eigene Arbeit“.

¹³ Beim Arbeiten mit Capacity WORKS stehen die mit dem Partner vereinbarten Ziele und Wirkungen des Maßnahme im Mittelpunkt. Auf der Basis der fünf Erfolgsfaktoren Strategie, Kooperation, Steuerungsstruktur, Prozesse sowie Lernen und Innovation werden Programme gemeinsam strukturiert, um Ziele und Wirkungen zu erreichen. Capacity WORKS anwenden heißt, mit Hilfe der Erfolgsfaktoren und den zugehörigen Instrumenten immer wieder den eingeschlagenen Weg auf den Prüfstand zu stellen. Dadurch ist es möglich, flexibel auf veränderte Rahmenbedingungen in einem dynamischen Umfeld zu reagieren. <http://www.giz.de/de/leistungen/1544.html>

¹⁴ Do No Harm (dt. 'Richte keinen Schaden an') ist ein Konzept zur konfliktsensiblen Planung und Durchführung von Nothilfe-, Wiederaufbau- und Entwicklungsmaßnahmen in konfliktbetroffenen Kontexten. Siehe Glossar, Anlage 2

¹⁵ GIZ (2013) Das Kennungssystem, siehe auch Anlage 1

¹⁶ „Peace and Conflict Assessment“ (PCA) S.10, GTZ (2007) <http://star-www.giz.de/dokumente/bib-2011/giz2011-0246de-peace-conflict-assessment.pdf>

4.2 Herausforderungen für die Wirkungsmessung

Das Wirkungsorientierte Monitoring für soziale Integration in (Post-)Konfliktsituationen muss an folgenden Bedingungen ausgerichtet werden:

- Veränderliche Rahmenbedingungen
- Sicherheitsanforderungen
- Sicherung der Konfliktsensibilität
- Mehrdimensionalität und Komplexität sozialer Integrationsprozesse
- Genderspezifische Aspekte der Integration
- Zielgruppen mit unterschiedlichem Hintergrund

Aufgrund der **veränderlichen Rahmenbedingungen** muss neben dem Monitoring des Zielkorridors durch Indikatoren auch das Umfeld kontinuierlich beobachtet werden. Zentrale Aspekte sind hierbei das Monitoring der politischen Rahmenbedingungen, der Sicherheitslage, der Interessen und Einflussmöglichkeiten wichtiger Akteure sowie der Prozesse zur Vergangenheitsbewältigung (siehe auch Kapitel Beobachtungsfelder und Indikatoren).

Aspekte von **Sicherheit und Konfliktsensibilität** spielen auch beim Wirkungsmonitoring eine Rolle. So muss bei der Erhebung und Verwendung von Daten die persönliche Sicherheit der zu befragenden Personen im Zentrum stehen. Persönliche Daten (z.B. Fallstudien) können sensibel sein und müssen gegebenenfalls vor der Verwendung von Dritten gesichert oder entsprechend anonymisiert werden. Zudem sind Befragungen konfliktsensibel zu gestalten, das Projektpersonal ist entsprechend zu schulen.

Zur Sicherung der Konfliktsensibilität eines Vorhabens kann es sinnvoll sein, neben den im Wirkungsmodell erfassten intendierten Wirkungen, die zur Zielerreichung beitragen, auch die möglichen nicht-intendierten Wirkungen des Vorhabens zu erfassen. Dabei liegen intendierte wie nicht-intendierte Wirkungen häufig nahe zusammen, wie das Beispiel aus Osttimor aufzeigt:

Eine grundsätzliche Herausforderung bei der Wirkungserfassung sozialer Integration ist die Dynamik und die Komplexität der Integrationsprozesse. Es handelt sich dabei um mehrdimensionale Veränderungsprozesse, welche sich adäquat nur in komplexen Wirkungsgefügen

darstellen lassen. Die Praxis zeigt, dass eine Erhebung von Daten anhand einzelner Indikatoren nicht ausreicht, um diese komplexen und prozesshaften Veränderungsprozesse zu erfassen. Die Wirkungen lassen sich daher besser durch Indikatorensysteme und qualitative Monitoring-Leitfragen als durch einzelne Indikatoren erfassen, was die Komplexität des Monitoringsystems und die Anforderungen an die Datenerhebung erhöht. Eine besondere Herausforderung ist es daher, eine **Balance zwischen Komplexität und Praktikabilität** eines wirkungsorientierten Monitoringsystems herzustellen.

Für das Monitoring sozialer Integration werden weitgehend qualitative Indikatoren Anwendung finden. Eine weitere Herausforderung ist daher die Subjektivität in der Interpretation von Indikatoren. So kann z.B. das, was Personen unter Anerkennung und Wertschätzung verstehen, unterschiedlich interpretiert werden. Der Indikator zur Messung des Grades an Anerkennung und Wertschätzung wird, je nach subjektivem Empfinden/Einschätzung einzelner Personen, eher positiv oder negativ bewertet werden. Um die Interpretationen zu vereinheitlichen, sollten mit der Zielgruppe Indikatoren entwickelt und gemeinsam Definitionen und Spezifikationen festgelegt werden, welche dann zur Messung des Indikators verwendet werden. Die Anwendbarkeit von experimentellen Designs und die Bildung von Vergleichsgruppen ist zudem in konfliktsensiblen Umfeldern nur eingeschränkt möglich (siehe dazu Kapitel 6.6).

Soziale Integration ist, wie oben dargestellt, ein differenzierter und häufig zeitaufwändiger Prozess, welcher sich nur unvollständig innerhalb einer Projektlaufzeit von beispielsweise drei Jahren untersuchen lässt. Bei Berücksichtigung von Vorlaufzeiten und kapazitätsentwickelnden Maßnahmen auf Mittlerseite liegen zwischen den Aktivitäten mit der Zielgruppe und Projektabschluss bisweilen weniger als 18 Monate. In solch begrenzten Zeiträumen kann Integration und der Beitrag von Beruflicher Bildung zu Integration nicht vollständig und umfassend gemessen werden. Daher sollten Vorhaben in diesem Kontext als **Ziel des Vorhabens** die „Verbesserung der Integrationsfähigkeit“¹⁷ anstreben. Zudem ist der Prozess von sozialer (Re-) Integration von externen Faktoren beeinflusst, welche sich häufig außerhalb der Einflussnahme einzelner Vorhaben befinden.

¹⁷ Vgl. analog dazu Verbesserung der Beschäftigungsfähigkeit als direkte Wirkung von Berufsbildung

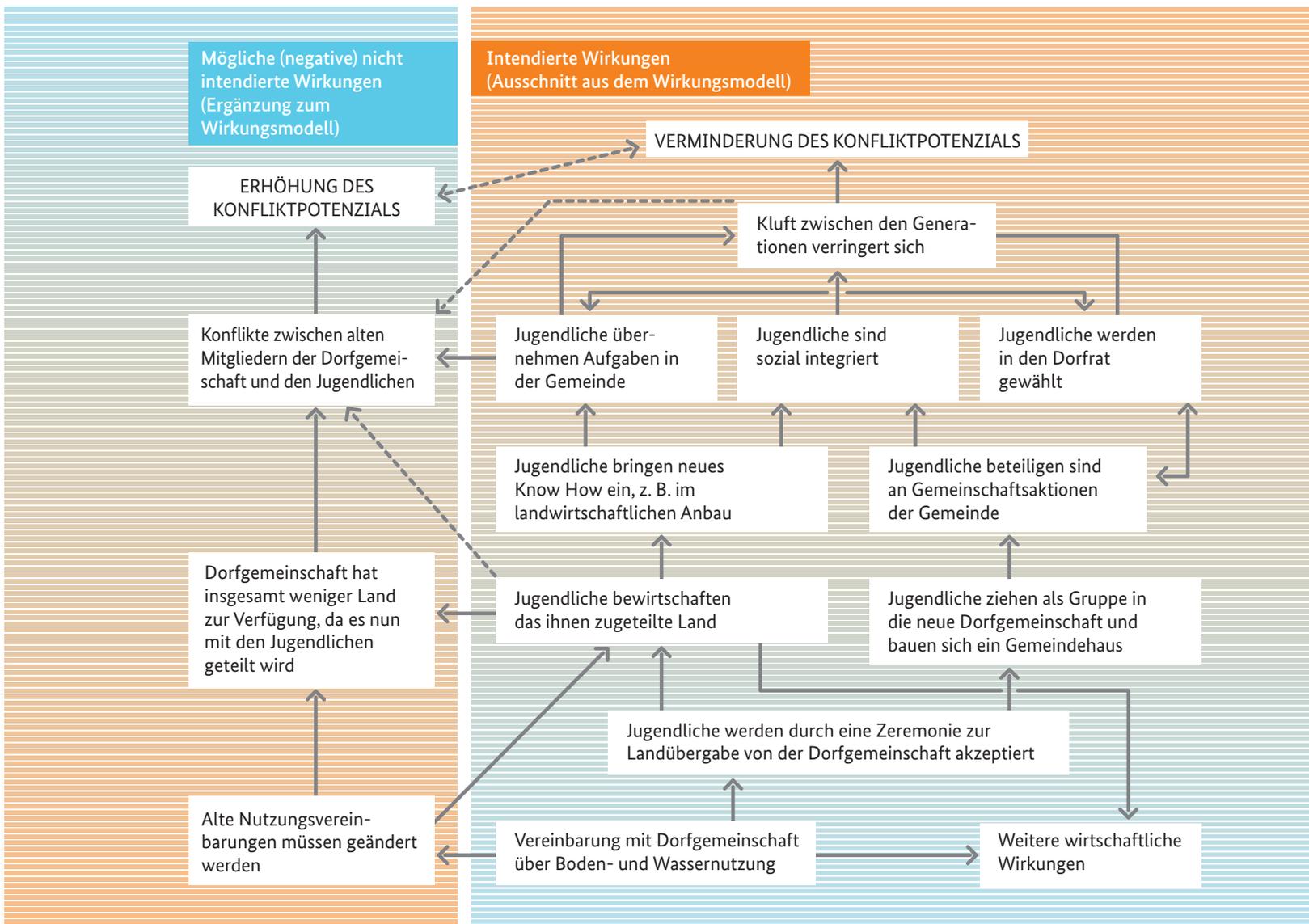


Abbildung 4: Intendierte und nicht intendierte Wirkungen

Eine weitere Herausforderung sowohl für die Gestaltung von Integrationsmaßnahmen wie für das wirkungsorientierte Monitoring ist die **kulturelle Dimension**. Soziale Integration findet in kulturspezifischen Umfeldern statt, welche von der eigenen Historie geprägt und von Gewaltkonflikten beeinflusst wurden. Zum Versuch, „nicht westliche“ kulturelle Kontexte zu verstehen, werden Begriffe benutzt wie polylogisch (mehrwertige Logiken)¹⁸ oder *multisitué* (unterschiedliche Perspektiven einnehmen)¹⁹, um deutlich zu machen, dass westliche Logiken keine

universelle Bedeutung haben. Bedeutung muss vielmehr in komplexeren, vielfältigeren Settings gesucht werden, wobei sich diese nicht notwendigerweise alle aufeinander beziehen, sondern mehrdeutig sein können und nebeneinander Gültigkeit haben. Wenn wir uns anderen Welt- und Menschenbildern annähern wollen, ist es deshalb notwendig, sich auf andere Denktraditionen einzulassen und dies nicht nur konstatierend und interpretierend, sondern gegenseitig erkennend zu tun. Nach Gewaltkonflikten sollte beispielsweise gemeinsam von allen

¹⁸ Wimmer, Franz Martin: Interkulturelle Philosophie. Eine Einführung. Wien. 2004

¹⁹ Roulleau-Berger, Laurence: Désoccidentaliser la sociologie. L'Europe au miroir de la Chine. La Tour d'Aigues. 2011

Beteiligten nach historischen und kulturellen Mustern gesucht werden, die für den gesellschaftlichen Wiederaufbau nützlich sein können.

Beispiele aus den Fallstudien:

- In den Bantu-Sprachen stellt der Begriff *UBUNTU* die Essenz menschlichen Seins (*NTU=Sein*) dar. Er kann auch übersetzt werden mit „eine Person ist durch eine andere“ oder „ich bin, was ich bin, weil die anderen sind“. Das *NTU* ist der Lebensfluss, der die gesamte Schöpfung durchdringt.
 - Die *NAHE BITI*-Zeremonie in Timor Leste meint, „die Matte ausrollen“. Die traditionelle Matte aus Gras soll ausgerollt und ausgedehnt werden, damit alle Beteiligten darauf Platz finden, ihre Version der Geschichte vortragen können und eine gemeinsame Lösung finden. Auch hier gibt es ein Grundverständnis einer schöpferischen Kraft, die die Natur, die Tiere und die Menschen durchdringt und die Verbindung zu den Ahnen mit regelmäßigen Zeremonien aufrecht erhält.
-

In diesem kulturellen Zusammenhang ist das soziale Miteinander lebenswichtig und lebensspendend, d.h. für die soziale Integration von Jugendlichen können konstituierende und heilsame Formen des Zusammenhaltes gefunden werden. So bedeutet im Kontext dieser Weltbilder Vergangenheitsbewältigung, einen sozialen Konsens zu finden, der soziales Miteinander wieder möglich macht. In Osttimor scheinen die Jugendlichen auf dieser Grundlage nur in Ausnahmefällen Unterstützung zu brauchen, um sich integrieren zu können. Im Ostkongo ist anstelle einer fehlenden gesellschaftlichen Vergangenheitsbewältigung *Counseling* in den sog. *Club d'Écoute* für die Sozialisierung der kriegsgeschädigten Jugendlichen im Vorhaben notwendig und wichtig. Vergangenheitsbewältigung wird somit zu einem wichtigen Beobachtungsfeld für das Monitoring.

5. Theoretische Grundlagen

In diesem Kapitel werden theoretische Grundlagen für Ansätze der sozialen Integration und der Bezug dieser Ansätze zum Wirkungsorientierten Monitoring kurz erörtert. Das Konzept des Sozialkapitals und die Anerkennungstheorie werden ausführlich in der Anlage dargestellt.

Beim Konzept des **Sozialkapitals** geht es um die Bedeutung der sozialen „Eingebundenheit“ für das Handeln von Individuen und für den Zusammenhalt von Gruppen und Gesellschaften. So verbindet das Konzept des Sozialkapitals die wirtschaftliche Integration von Individuen und Gruppen mit ihrer sozialen Integration in die Gemeinschaft.

Sozialkapital kann auf der Makro- oder gesellschaftlichen Ebene betrachtet als Ressource verstanden werden und findet seinen Ausdruck in Organisationsstrukturen und Netzwerken. Vertrauensnetzwerke und Kooperationen verringern Transaktionskosten und ermöglichen wirtschaftliche Wechselbeziehungen. Auf Mikro- oder individueller Ebene bezeichnet Sozialkapital die Fähigkeit eines Individuums durch soziale Kontakte, Netzwerke und Beziehungen, Ressourcen aufzubauen und diese wie andere Vermögensgegenstände zur Förderung individueller Ziele einzusetzen.

So fördert der Aufbau von Sozialkapital bei Jugendlichen im Ostkongo deren Einbindung in die sozialen Strukturen von Dorfgemeinschaften und verbessert somit deren Möglichkeiten wirtschaftlich tätig zu werden. Ein grundlegender Aspekt dabei ist der Aufbau beiderseitigen Vertrauens. Der Aufbau sozialer Beziehungen im zweiten Schritt ermöglicht es Jugendlichen, Unterstützung von der Kommune bei der Arbeitssuche zu erhalten. Die Graphik 5 stellt die sechs Dimensionen von Sozialkapital gemäß einem Weltbank Konzeptpapier²⁰ dar. Aufbauend auf

diesen Dimensionen lassen sich für das Monitoring Beobachtungsfelder identifizieren und Indikatorensysteme entwickeln, welche die Übergänge zwischen der wirtschaftlichen und der sozialen Integration abbilden (siehe Abbildung 5 „Dimensionen von Sozialkapital“):

Wenn es in der Theorie des Sozialen Kapitals um die Diskussion einer gesellschaftlichen Ressource geht, die entwickelt und genutzt werden kann, so thematisiert die **Anerkennungstheorie** die motivationale Ebene gesellschaftlich Handelnder. Hier werden soziale Verteilungskämpfe als Teil des Strebens nach Anerkennung betrachtet. Ohne Wertschätzung fehlt den Gesellschaftsmitgliedern eine wesentliche Dimension des Einbezogenenseins. Selbst wenn vordergründig um materielle Dinge gerungen wird, steht dahinter immer auch das menschliche Bedürfnis nach Bestätigung, Liebe, Wertschätzung und Respekt. Nach der Anerkennungstheorie sind wirtschaftliche Not, soziale und politische Unterdrückung und Abhängigkeit zwar wichtige Aspekte für die Entstehung von Gewaltkonflikten. Auslösende Faktoren sind jedoch häufig fehlende Anerkennung und die individuelle Erfahrung Jugendlicher, dass ihre Forderung nach persönlicher Integrität missachtet wird.

²⁰ Siehe World Bank, 2004: *Measuring „Social Capital“ – An Integrated Questionnaire*. World Bank Working Paper No.18

Die Erfahrung von Respektlosigkeit ist immer begleitet von Emotionen, die dem Individuum enthüllen, dass ihm die Gesellschaft grundsätzlich eine bestimmte Form von Anerkennung entzieht. Die Emotionen – positive wie negative – sind verbunden mit Erfahrungen im konkreten Handeln. Wenn also Aktionen durch die Verletzung einer als geltend angenommenen Norm misslingen, führt dies zu einem moralischen Konflikt in der sozialen Lebenswelt. Die Art und Weise wie Anerkennung konkret geschieht, ist geschichtlich bedingt und kulturspezifisch. Dies bedeutet auch, dass die von den Subjekten jeweils als Missachtung artikulierten Erfahrungen moralisch zu bewerten sind. Dazu bedarf es normativer Standards, einer Konzeption des guten Lebens und materieller Erfüllung.

Die in einer Gesellschaft vorherrschenden, historisch gewachsenen Anerkennungsordnungen bilden den notwendigen Bezugsrahmen für die jeweilige Bestimmung dessen, was ein gutes Leben und materielle Erfüllung bedeutet²¹.

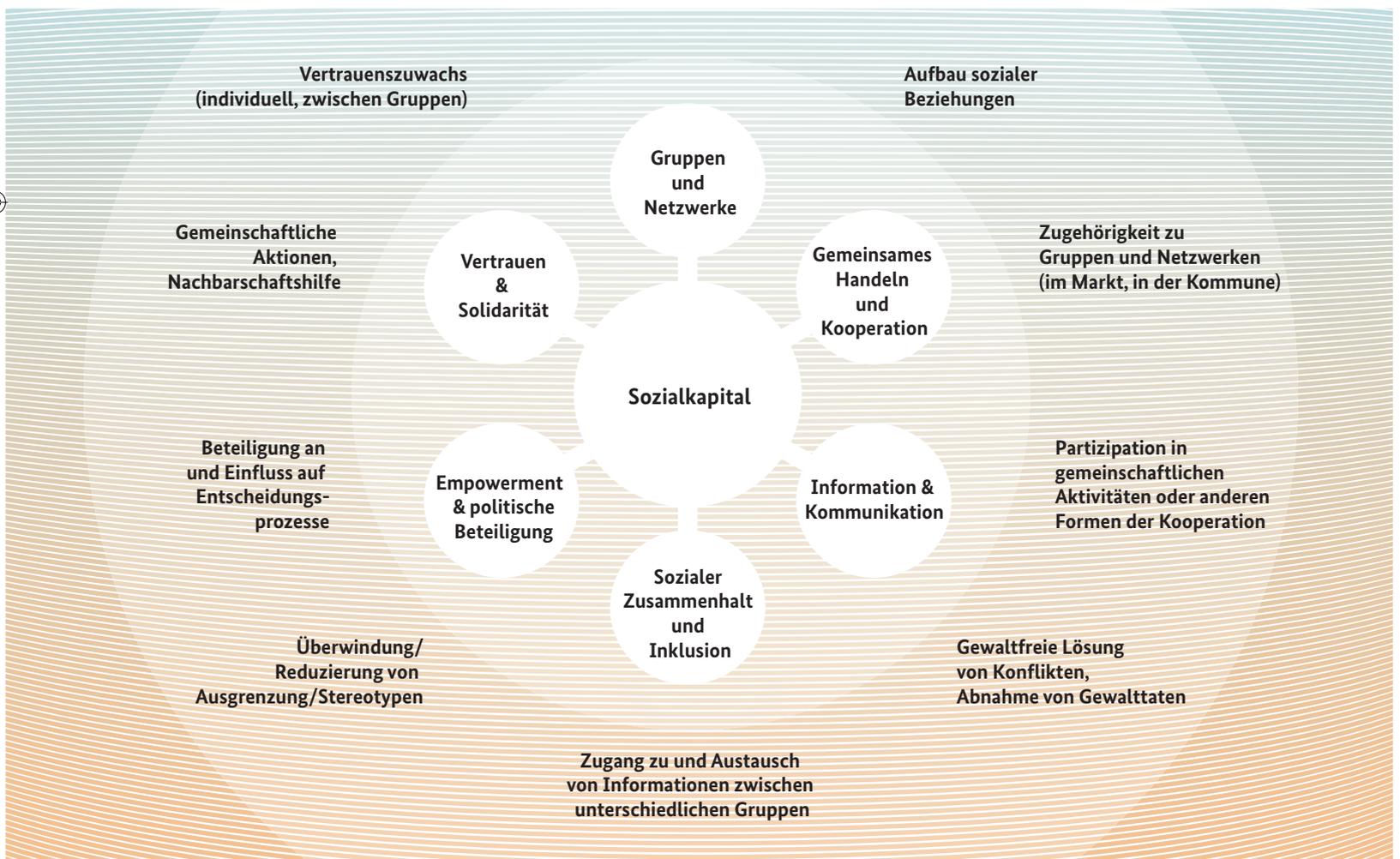


Abbildung 5: Dimensionen von Sozialkapital

²¹ Nach Axel Honneth, einem der führenden Köpfe der Anerkennungstheorie gilt das Angewiesensein auf soziale Anerkennung als universale Grundkonstante (vgl. Honneth 2010, S. 261ff)

6. Wirkungsorientiertes Monitoring sozialer Integration

Dieses Kapitel gibt eine kurze Einführung in das Wirkungsmodell der GIZ und stellt im Folgenden die Schritte für ein wirkungsorientiertes Monitoring sozialer Integration in Vorhaben der BBZ dar. Dies geschieht in Anlehnung an die sechs Schritte zum Aufbau und zur Nutzung des Wirkungsorientierten Monitorings nach den Prinzipien und Standards der GIZ²². Dabei werden (a) grundsätzliche Anmerkungen zum Wirkungsmodell gemacht, (b) beispielhafte Wirkungsmodelle aufgezeigt, (c) externe Einflussfaktoren benannt und (d) Beobachtungsfelder identifiziert und entsprechende Indikatoren für Wirkungen definiert. Im Anschluss werden Methoden zum Wirkungsmonitoring aufgezeigt und Empfehlungen zur Verankerung des Monitorings gegeben.

6.1 Das Wirkungsmodell der GIZ

Wirkungsorientierung:

Wirkungsorientiertes Monitoring ist ein kontinuierlicher Prozess, in welchem alle Veränderungen, die unmittelbar und mittelbar durch die Aktivitäten und Leistungen eines Vorhabens ausgelöst werden, beobachtet, erfasst und für die Steuerung, das Lernen und die Berichterstattung genutzt werden. Als *Wirkungen* bezeichnet man dabei alle Veränderungen, die direkt oder indirekt der Entwicklungsmaßnahme kausal oder zumindest plausibel zugeordnet werden können. Sie können beabsichtigt (intendiert) oder unbeabsichtigt (nicht intendiert), positiv oder negativ sein. Wirkungen können von Anfang an und über die gesamte Laufzeit einer Intervention eintreten und entfalten sich nach ihrem Abschluss weiter.

Kern des Konzeptes ist die eindeutige Formulierung von beabsichtigten Wirkungen und die Ableitung der für dessen Erreichung notwendigen Veränderungsprozesse, also die Ursachen für die erwünschten Wirkungen. Diese kausalen Zusammenhänge – Ursachen und Wirkungen – lassen sich in Form eines *Wirkungsmodells* darstellen. Es handelt sich um eine systemische, nicht-lineare Darstellung des Wirkungsgefüges. Innerhalb dieses Wirkungsmodells können je nach Anforderungen und Ressourcen der Beteiligten verschiedene Wirkungen als *Ziele* eines Vorhabens gewählt werden. Diese verschiedenen Strategieoptionen werden im Dialog mit Partnern und Auftraggebern vereinbart.

Zu jeder beabsichtigten Wirkung, die zu der gewählten Strategieoption gehört, werden die passenden *Interventionen* der Partner und der GIZ identifiziert; diese bestehen jeweils aus *Aktivitäten* und einem optimalen Mix aus den für die Erreichung der Wirkungen erforderlichen *Instrumenten*. Diese können in der Grafik des Wirkungsmodells dargestellt werden; in den folgenden Beispielen jedoch werden sie ausgeblendet, um die Komplexität nicht zu überladen.

6.2 Wirkungsmodell²³ für soziale und wirtschaftliche (Re-)Integration

Auf der Basis der Fallstudien wird in Abbildung 6 ein generalisiertes Beispiel eines Wirkungsmodells zur sozialen und wirtschaftlichen Integration aufgezeigt. Die sozialen und wirtschaftlichen Aspekte sind im Wirkungsmodell verknüpft und stehen in enger Wechselwirkung.

²² GIZ (2013) Anleitung zum Aufbau und zur Nutzung eines wirkungsorientierten Monitoringsystems (WoM Systems), S. 4

²³ Dieser Abschnitt entspricht dem Prozessschritt 1 beim Aufbau eines Wirkungsorientierten Monitoringsystems

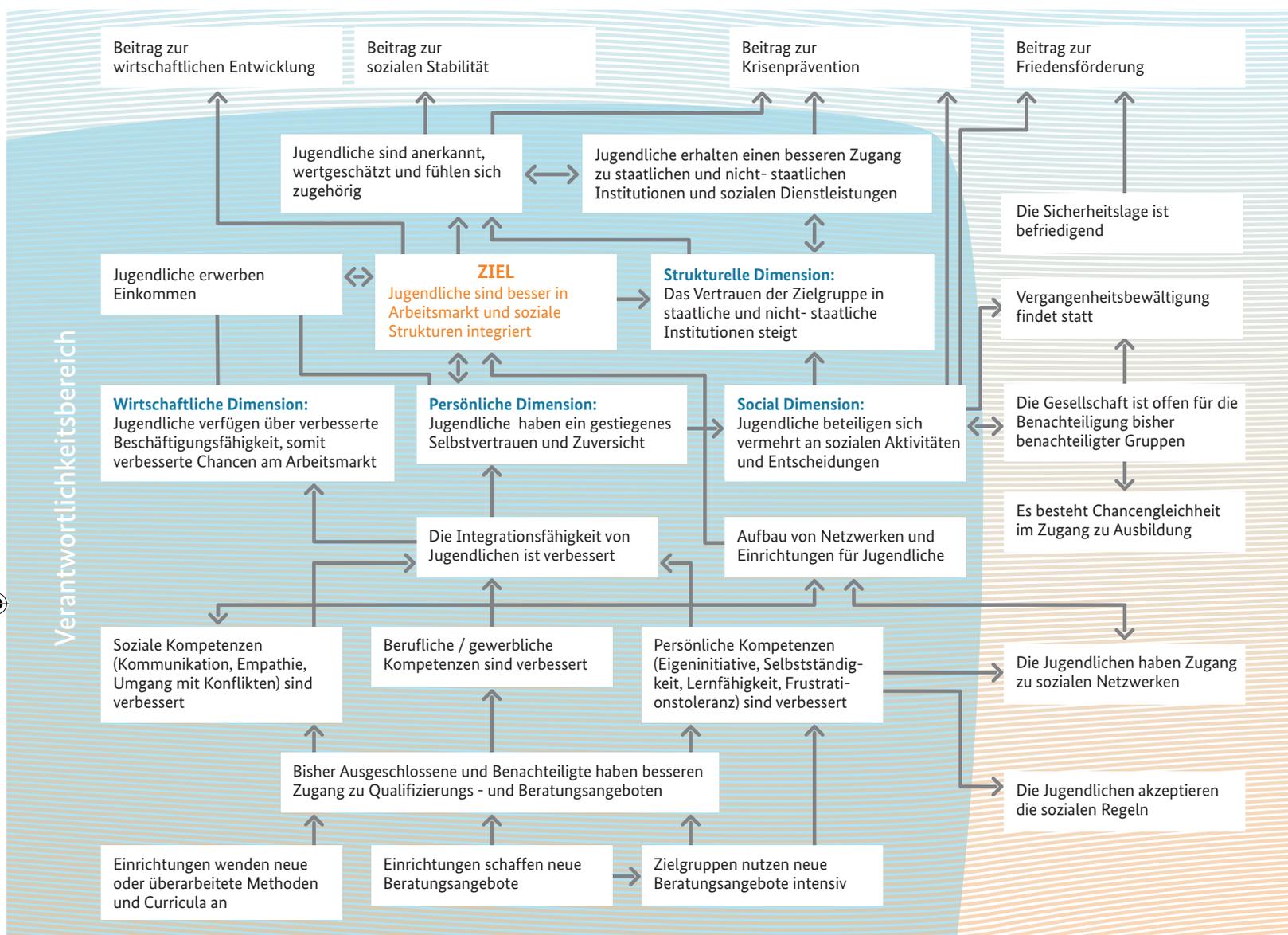


Abbildung 6: Beispiel eines Wirkungsmodells zur sozialen und wirtschaftlichen Integration von Jugendlichen

Bei dieser Darstellung wird davon ausgegangen, dass das Vorhaben in erster Linie auf der Mesoebene angesiedelt ist, d.h. die Interventionen vor allem auf die Kapazitätsentwicklung von Organisationen (z.B. Arbeitsmarktdienstleister, Jugendeinrichtungen), die im Bereich der sozialen und wirtschaftlichen (Re-)Integration von Jugendlichen arbeiten, ausgerichtet sind (Regelsituation).

In sehr fragilen und unmittelbaren (Post-)Konfliktsituationen kann es in der Praxis vorkommen, dass GIZ-Vorhaben auf der Mikroebene direkt implementierend tätig sind, d.h.

Interventionen zur sozialen Integration direkt oder in Kooperation mit anderen Akteuren durchführen. In diesem Fall verschieben sich die Systemgrenzen entsprechend.

Beschreibung der Wirkungszusammenhänge:

Interventionen zur Förderung sozialer Integration in BBZ Vorhaben der GIZ bestehen neben Kernelementen der Beruflichen Bildung und/oder Beschäftigungsförderung häufig aus einer Kombination weiterer verschiedener

Förderelemente wie nachholende Grundbildung, Erwerb von *Life-Skills*²⁴, psycho-soziale Beratungsangebote, Unterstützung zur (Re-)Integration in den Arbeitsmarkt und einkommensschaffende Aktivitäten.

In Kontexten hoher staatlicher Fragilität, Instabilität und schwacher staatlicher Strukturen setzen die Interventionen der Vorhaben typischerweise bei Organisationen auf Mikro- und Mesoebene an. Auf der Mikroebene handelt es sich häufig um Einrichtungen, die in der formalen und nicht-formalen beruflichen Bildung tätig sind; Projektinterventionen können aber auch mit dem Privatsektor, Arbeitsmarktdienstleistern oder nicht-staatlichen gemeinnützigen Organisationen durchgeführt werden, die Jugendeinrichtungen betreiben. Auf der Mesoebene kann es sich um Verbände oder Einrichtungen auf regionaler Ebene handeln. Die Maßnahmen zielen darauf ab, Dienstleistungen zu schaffen, zu stärken und dahingehend zu gestalten, dass sie die soziale (Re-)Integration der Zielgruppen effektiv fördern. In der Regel werden Aspekte sozialer und wirtschaftlicher Integration eng miteinander verknüpft. Ein Beispiel dafür ist die Verankerung des Erwerbs von Sozialkompetenzen in Curricula, Lehrmaterialien und Lehrmethoden von formalen und non-formalen Berufsbildungsangeboten sowie die begleitende methodische Qualifizierung des Lehrpersonals. Spezifische Maßnahmen zur Förderung sozialer Integration sind z.B. der Aufbau von Beratungskapazitäten und Jugendsozialarbeit in Kooperation mit kommunalen Strukturen.

Erläuterungen zum beispielhaften Wirkungsmodell (siehe Abbildung 6):

Spezifische Interventionen des dargestellten Vorhabens zur Förderung sozialer Integration sind beispielsweise die Schaffung von Angeboten für Qualifizierung und Beratung von Jugendlichen, die bisher weitgehend ausgeschlossen und benachteiligt sind. Dies umfasst die Erstellung von angepassten Konzepten der beruflichen Qualifizierung für Zielgruppen mit geringer Schulbildung, die Entwicklung von Curricula für nachholende Grundbildung und den Erwerb von Life Skills, den Aufbau von Kapazitäten für die psycho-soziale Beratung und, ergänzend zu bereits bestehenden Jugendclubs, die methodische Qualifizierung von Sozialarbeitern.

In dem oben dargestellten Beispiel wurde als Ziel des Vorhabens die Wirkung „Jugendliche sind besser in Arbeitsmarkt und soziale Strukturen integriert“ gewählt. Mit den oben beschriebenen Wirkungen, die im Verantwortungsbereich des Vorhabens liegen, trägt es bei zu Wirkungen, die außerhalb seines Verantwortungsbereichs liegen: zur wirtschaftlichen Entwicklung, zur sozialen Stabilität, zur Gewaltprävention sowie zur Förderung des Friedens.

Das Wirkungsmodell zeigt verschiedene Wirkungsbereiche bzw. Dimensionen: die soziale und persönliche Dimension sowie die wirtschaftliche und strukturelle Dimension. Bildungseinrichtungen wenden neue oder überarbeitete Curricula und Methoden an und schaffen neue Beratungsangebote, welche die Jugendlichen dann nutzen können. Bisher ausgeschlossene und benachteiligte Zielgruppen erhalten verbesserten Zugang zu Qualifizierungs- und Beratungsangeboten sowie zu Jugendeinrichtungen.

Ein wichtiger Wirkungsbereich ist die verbesserte „Integrationsfähigkeit“, etwa bestehend aus:

- Verbesserung sozialer Kompetenzen (z.B. Kommunikation und Fähigkeit zum Aufbau sozialer Kontakte, Empathie, Fähigkeit zum konstruktiven Umgang mit Konflikten)
- Verbesserung persönlicher Kompetenzen (z.B. Eigeninitiative, Selbständigkeit, Lernfähigkeit, Frustrationstoleranz)
- Verbesserung der beruflichen bzw. gewerblichen Kompetenzen (Schnittmenge zu „verbesserte Beschäftigungsfähigkeit“)

Gestiegenes (Selbst-)Vertrauen und Zuversicht bei den teilnehmenden Jugendlichen (*persönliche Dimension*) ist eine weitere Wirkung. Zugleich trägt dies zur verbesserten Beschäftigungsfähigkeit der bisher benachteiligten Jugendlichen bei und es ermöglicht ihnen, eigenes Einkommen zu erwerben (*wirtschaftliche Dimension*). Dies wird als Grundlage sozialer Beziehungen und Interaktionen und zugleich als notwendige Voraussetzung für die Existenz von Sozialkapital angesehen.

Die zuvor beschriebenen Wirkungen tragen dazu bei, dass sich Jugendlichen vermehrt an *sozialen* Aktivitäten und Entscheidungen in der Kommune beteiligen (*soziale Dimension*). Eine weitere Wirkung kann der verbesserte

²⁴ Life Skills, in dt. auch „Lebenskompetenzansatz“. Definition lt. WHO: „diejenigen Fähigkeiten [...], die einen angemessenen Umgang sowohl mit unseren Mitmenschen als auch mit Problemen und Stresssituationen im alltäglichen Leben ermöglichen“ (siehe Anlage 2: Glossar).

Zugang der Zielgruppen zu staatlichen und nichtstaatlichen Einrichtungen (wie Berufsbildungseinrichtungen) sein. Die genannten Wirkungen befördern mittelfristig ein gestiegenes Vertrauen der Zielgruppe in staatliche und nichtstaatliche Institutionen (*strukturelle Dimension*).

Die verbesserten Kompetenzen können (1) zur Förderung individueller Ziele und (2) zu Gunsten der Gemeinschaft eingebracht werden. Dies geschieht auf ganz unterschiedliche Weise. Das Sozialkapital bezeichnet in diesem Zusammenhang die Fähigkeit eines Individuums, durch soziale Kontakte, Netzwerke und Beziehungen Ressourcen aufzubauen und diese, wie andere Vermögensgegenstände, zur Förderung individueller Ziele zu nutzen. So kann eine Person ihr Sozialkapital beispielsweise einsetzen, um Unterstützung bei der Suche nach Arbeit zu erhalten, an Geld in Notsituationen oder an wichtige Informationen zu kommen (siehe Kapitel 3). Das bedeutet eine verbesserte Integration in den Arbeitsmarkt. Die Relevanz und Nutzung erworbener Kompetenzen für eigene und gemeinschaftliche Zwecke soll dazu führen, dass sich die Zielgruppe anerkannt, wertgeschätzt und zugehörig fühlt. Dies geschieht oftmals in Stufen und beginnt mit der Anerkennung und Wertschätzung der Jugendlichen durch die Familie, die Gemeinschaft, die sozialen und wirtschaftlichen Netzwerke und letztlich die Gesellschaft.

Diese sozialen Kontakte und der Zugang zu Information können als Grundlage für die weiteren Wirkungen gesehen werden, z.B. verändern Risikogruppen wie ehemalige militarisierte Jugendliche ihr Sozialverhalten und lösen Konflikte zunehmend gewaltfrei. Das gestiegene Vertrauen der Jugendlichen in staatliche und nichtstaatliche Institutionen geht einher mit ihrem verbesserten Zugang zu diesen sowie, falls erforderlich, zu sozialen Dienstleistungen.

Zur Erreichung der beschriebenen Wirkungen sind spezifische Interventionen und Instrumente notwendig. Die Erstellung von Curricula etwa wird unterstützt durch die Fachberatung und Bildungsarbeit von Auslandsmitarbeiter/innen; die Umsetzung der Curricula in den nationalen Berufsbildungseinrichtungen wird begleitet durch die Beratung nationaler Fachkräfte. Die Arbeit in den Jugendeinrichtungen wird qualifiziert durch die Fachberatung von Entwicklungshelfer/innen.

Im GIZ Vorhaben Maniema/Ostkongo können die Stufen von Integration wie folgt dargestellt werden:

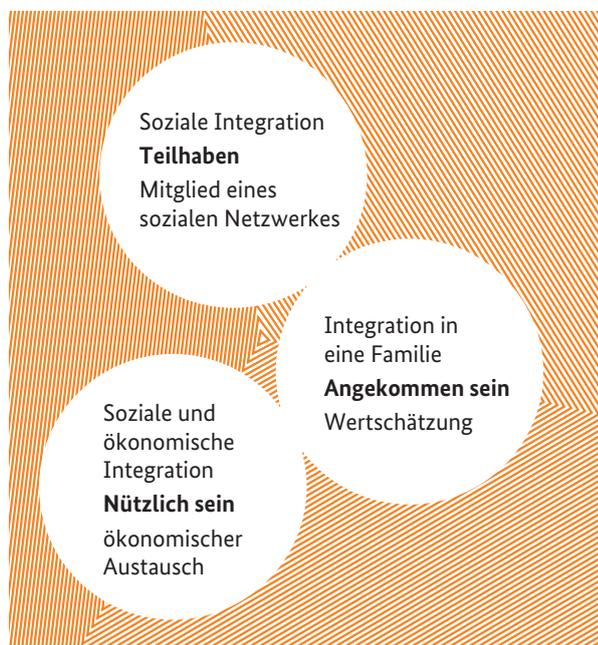


Abbildung 7: **Stufen von Integration**

Aus dieser Logik lassen sich prozesshaft „Meilensteine der Integration“ entwickeln (siehe Abschnitt Indikatoren).

Die Anerkennung und Wertschätzung steht dabei im Zusammenhang mit den unterschiedlichen Dimensionen sozialer Integration. Zusammen bestimmen sie den Grad der sozialen Integration der Zielgruppe. Die neu oder wieder erlangte Mitgliedschaft in der Gemeinschaft (sozialer Gruppe) und die Anerkennung und Wertschätzung durch diese ermöglichen es, eine positive Selbstbeziehung aufrechterhalten zu können (s. Kapitel 3). Dies wiederum ermöglicht eine dauerhafte Integration der Jugendlichen als soziale Akteure der Gesellschaft.

Die soziale und ökonomische Integration trägt auf lange Sicht auch zur Stärkung von Strukturen und Systemen, dem wirtschaftlichen Wiederaufbau und damit zur Konfliktprävention und Friedensschaffung bei.

6.3 Verantwortungsbereich und externe Rahmenbedingungen

Auftragsverantwortliche und Partner haben *Kontrolle* über die zu erbringenden Aktivitäten und einzusetzenden Instrumente und üben dadurch Einfluss auf Veränderungen und damit auf die Zielerreichung aus. Ihr *Verantwortungsbereich* geht aber darüber hinaus; er umfasst den Akti-

onsradius, in dem die Intervention in Zusammenarbeit mit anderen Akteuren gesteuert und durchgeführt wird. *Außerhalb des Verantwortungsbereichs* gibt es jedoch im Interesse des Vorhabens notwendige Veränderungen, die wenig beeinflussbar sind; das wirkungsorientierte Monitoring beobachtet daher auch diese Veränderungen außerhalb des Verantwortungsbereiches des Vorhabens, wenn diese ggf. (negative) Auswirkungen auf dessen Interventionen haben können. Durch die Unterscheidung zwischen dem gesamten Veränderungsprozess und dem darin definierten Verantwortungsbereich werden Schnittstellen zu den *Rahmenbedingungen* und *Risiken* deutlich.

Das zuvor beispielhaft dargestellte Wirkungsmodell erzeugt die beschriebenen Wirkungen nicht automatisch. Wie bei allen gesellschaftlichen Veränderungen gibt es treibende und hemmende Kräfte und die Wirkungen stellen sich manchmal auch erst nach einer Latenzzeit ein, die eine Projektphase überschreitet. Wie eingangs erwähnt sind beim wirkungsorientierten Monitoring nicht nur intendierte positive Wirkungen zu verfolgen, sondern auch nicht-intendierte und negative Wirkungen müssen, falls sie denn auftreten, aufmerksam beobachtet werden.

Die Rahmenbedingungen der sozialen Integration werden beeinflusst von (1) persönlichen, in der Zielgruppe liegenden Faktoren, (2) gesellschaftlichen Faktoren sowie (3) weiteren historischen, wirtschaftlichen und politischen Faktoren. Allgemein gilt zu berücksichtigen, dass Individuen in ihren Einstellungen, Werten und Handlungen von ihrem sozialen Umfeld beeinflusst werden und Handlungen ihrerseits auf ihr soziales Umfeld ausrichten. Diese Einflüsse können für die Erreichung der Ziele des Vorhabens förderlich oder hinderlich sein. Unter den Faktoren, die kaum oder gar nicht durch das Vorhaben beeinflussbar sind, müssen in dem gegebenen Fallbeispiel besonders folgende berücksichtigt werden:

In der Zielgruppe liegende Faktoren

Diese beinhalten im Wesentlichen die Fähigkeit und Bereitschaft von Individuen und Gruppen sich zu „integrieren“. Dazu gehören:

- Soziale und persönliche Kompetenzen einschließlich der Kenntnis über und Akzeptanz von sozialen Regeln der Gemeinschaft vs. bewusste Ablehnung von Regeln

(die auch diskriminierend sein können)

- Bestehender Zugang zu sozialen Netzwerken und Gruppen (positives oder negatives soziales Kapital – siehe Anlage 3) vs. tief sitzende Vorurteile
- Wille zu einer Neu-Sozialisation und Neuorganisation der Persönlichkeit vs. gesellschaftlich verwurzelte Wertvorstellungen; für Jugendliche bedeutet dies zusätzlich der Übergang vom Kind- zum Erwachsensein

In der „Aufnahmegesellschaft“ liegende Faktoren

- Offenheit vs. negative „Stereotypen“, wie Vorurteile gegenüber und Diskriminierung von sozialen, ethnischen oder religiösen Gruppen
- Chancengleicher Zugang, beispielsweise zu Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen vs. kaum überwindbare Barrieren
- Teilhabe der Jugendlichen an gemeinschaftlichen Gütern und Aktivitäten (z.B. Zugang zu Land bei Einkommenserwerb im ländlichen Raum) vs. gegebene (diskriminierende) Rechtsordnung
- Möglichkeiten der gesellschaftlichen und politischen Beteiligung wie beispielsweise an Entscheidungsprozessen in der Kommune vs. reale rechtliche Möglichkeiten

Weitere externe²⁵ Einflussfaktoren auf soziale Integration:

- Die politischen Rahmenbedingungen (Friedens- und Konfliktkontext) und die Sicherheitslage
- Die historischen, wirtschaftlichen und politischen Faktoren, welche das bestehende Konfliktszenario beeinflussen
- Die Prozesse der Vergangenheitsbewältigung und Versöhnung (national, lokal)
- Die sozialen und ökonomischen Entwicklungen im Allgemeinen (Bevölkerung, Arbeitsmarkt, Bildung), insbesondere die Beschäftigungsmöglichkeiten in den von Konflikten betroffenen Arbeitsmärkten
- Die kulturellen, sozialen, sowie die ökologischen und politischen Ressourcen

Die Fallstudie Ostkongo zeigt auf, wie der Prozess der Vergangenheitsbewältigung soziale Integration beeinflussen kann. Im Ostkongo hatte zum Beginn des Vorhabens

²⁵ Mit ‚externen Faktoren‘ werden üblicherweise positive wie negative Einflüsse bezeichnet, welche die Wirksamkeit eines Vorhabens beeinflussen, aber außerhalb dessen Reichweite liegen – d.h. von den Interventionen des Vorhabens nicht direkt beeinflussbar sind.

keine Aufarbeitung von Kriegsgeschehen stattgefunden. Das Vorhaben musste darauf reagieren und organisierte sogenannte Zuhörerclubs, um stark traumatisierten Jugendlichen eine Möglichkeit der Traumabearbeitung und damit eine bessere Voraussetzung zur (Re-)Integration zu ermöglichen. Das Vorhaben muss diese kaum oder nicht beeinflussbaren Rahmenbedingungen erkennen und im Wirkungsorientierten Monitoring als Beobachtungsfelder erfassen. Nicht immer muss dieses Monitoring jedoch durch Indikatoren und formale Erhebungen erfolgen, wie die folgenden Abschnitte 6.4 und 6.5 zeigen.

6.4 Beobachtungsfelder und Indikatoren für soziale (Re-)Integration²⁶

Die erwarteten Veränderungen geben zunächst nur Hinweise auf die Beobachtungsfelder, die gemonitort werden sollen. Für die Beobachtungsfelder, die zum Zielsystem des Vorhabens gehören und in der Wirkungsmatrix aufgeführt werden, müssen Indikatoren formuliert werden:

- für Wirkungen auf Programm- und Modulzielebene sind mindestens drei, aber nicht mehr als fünf Indikatoren zu formulieren; diese sind in der Regel bereits im Angebot festgehalten, müssen aber oft noch operationalisiert werden
- für Wirkungen innerhalb des Verantwortungsbereichs, die unterhalb der Zielebene liegen (=Outputs), sollten nicht mehr als zwei Indikatoren je Output hinterlegt werden

„Indikatoren sind Hilfsgrößen oder Variablen, die komplexe Sachverhalte konkretisieren und messbar machen. Sie zeigen an, ob und inwieweit eine geplante Veränderung eingetreten ist. Indikatoren müssen objektiv nachprüfbar sein (d.h. es müssen Nachweise dafür vorhanden sein); für jeden Indikator müssen eine nachprüfbare Ausgangssituation (Baseline) und ein Zielwert vorliegen. Die Erhebung von Daten für die Belegung von Indikatoren und ihre Auswertung im wirkungsorientierten Monitoring und später der Evaluierung ermöglichen die Überprüfung, ob eine Maßnahme die avisierten Wirkungen erreicht (hat).“²⁷. Besondere Herausforderungen für die Formulierung geeigneter Indikatoren zur Messung sozialer Integration sind dabei:

- die Definition von objektiv nachprüfbaren Qualitätsmerkmalen bei zentralen qualitativen Aspekten von Integration wie „Erhöhtes Selbstvertrauen“ oder „Verbesserte Anerkennung“
- die Abbildung des mehrdimensionalen Charakters von Integrationsprozessen
- die Gefahr der Subjektivität in der Messung und Interpretation der qualitativen Indikatoren

So wird empfohlen, Indikatoren gemeinschaftlich mit Beteiligung der zentralen Akteure zu entwickeln. Dabei ist es zentral, qualitative Indikatoren entsprechend genau zu definieren, um mögliche Interpretationsspielräume weitgehend einzugrenzen. Als Beispiel dient dafür das Beobachtungsfeld „Verbesserte Anerkennung“ als wichtiges Merkmal von sozialer Integration:

Tabelle 1: Beobachtungsfeld „verbesserte Anerkennung“

Beobachtungsfeld	Indikator	Mögliche Kriterien
Soziale Anerkennung und Wertschätzung	Der Anteil der am Projekt beteiligten Jugendlichen, die bestätigen, dass sie in ihrem Umfeld Anerkennung und Wertschätzung erfahren, steigt auf 80 %; Erhebung nach 24 Monaten Basiswert: 20 (10%) von insgesamt 200 Jugendlichen Zielwert: 160 (80%) von insgesamt 200 Jugendlichen	Art und Anzahl von Konflikten zwischen Zielgruppe und Kommune, Abnahme dieser Qualität und Anzahl von Kontakten außerhalb der eigenen Peergruppe, Zunahme der Kontakthäufigkeit Beteiligung an Aktivitäten in der Kommune. Art der Beteiligung. Häufigkeit und Qualität

²⁶ Dieser Abschnitt entspricht dem Prozessschritt 3 beim Aufbau eines Wirkungsorientierten Monitoringsystems.

²⁷ GIZ (2013) „Anleitung zum Aufbau und zur Nutzung eines wirkungsorientierten Monitoringsystems (WoM Systems)“, S. 33

Im Folgenden werden beispielhaft Beobachtungsfelder und Indikatoren für die verschiedenen Aspekte von sozialer Integration dargestellt. Prinzipiell muss dabei zwischen Wirkungs- und Prozessindikatoren unterschieden werden. Wirkungsindikatoren sollen die Wirkungen eines Vorhabens (innerhalb des Verantwortungsbereiches) anzeigen, während Prozessindikatoren sich auf die Ebene der Interventionen beziehen. Letztere sind besonders auch zur Steuerung eines Vorhabens hin zu den intendierten Wirkungen wichtig. Darüber hinaus ist es hilfreich, Indikatoren zu nicht-intendierten Wirkungen und Risiken

zu formulieren. Generell bietet sich an, ergänzend zu den Indikatoren spezifische Monitoring-Leitfragen zu formulieren, um die qualitativen Facetten von Veränderungen genauer betrachten zu können²⁸.

Die nachfolgende Tabelle gibt eine Übersicht über mögliche qualitative Indikatoren der Ebenen indirekte und direkte Wirkung. Sie bilden dabei die unterschiedlichen Dimensionen (persönlich, sozial, strukturell) ab. Auf die wirtschaftliche Dimension wird hier weitgehend verzichtet.

Tabelle 2: Beobachtungsfelder und Indikatoren

Angestrebte Wirkung	Beobachtungsfelder + Indikatoren
Verbesserte Integration	<p>Beobachtungsfeld: Soziale Anerkennung, Wertschätzung, Status</p> <p>Indikatoren: Positive Veränderungen hinsichtlich:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Kontakte zu Führungspersonen und anderen einflussreichen Persönlichkeiten in der Kommune: Anzahl der Kontaktpersonen und Qualität der Beziehungen • Grad an Anerkennung und Wertschätzung durch Familie, Freunde, Nachbarn, Kommune (Eigensicht von Akzeptanz) • Wahrnehmung der Gemeinschaft im Hinblick auf (Außensicht): <ul style="list-style-type: none"> • Ausmaß des wirtschaftlichen Engagement der Zielgruppe (Arbeitszeit; Einkommen) • Grad der Unterstützung von Familienangehörigen als Resultat wirtschaftlicher Aktivität • Sozialer und wirtschaftlicher Status in der Gemeinschaft • Zugehörigkeit zu und Intensität der Nutzung von sozialen Netzwerken (SHGs, Kooperationen, Familie, Verwandtschaft, Nachbarschaft etc.) beeinflusst Anzahl sozialer Kontakte • Art und Qualität neu entstandener Beziehungen/Soziale Kontakte (familiäre, Gruppe, Gemeinschaft, etc.) sowie Kontakthäufigkeit <ul style="list-style-type: none"> • Anzahl und Intensität der Kontakte • Art: z.B. privat, beruflich; in Kommune, im Kontext Arbeit
	<p>Beobachtungsfeld: Teilhabe an der Gemeinschaft</p> <p>Indikatoren: Positive Veränderungen hinsichtlich:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Qualität der Ausübung von Führungsrollen (informell, formell) • Art und Qualität der Einflussmöglichkeiten von Entscheidungen institutioneller oder persönlicher Art (Familie, Verwandtschaft, Nachbarschaft, Gruppe, Kommune...) • Ausmaß des Zugangs zu wichtigen Ressourcen (Land, Kredite, Produktionskapital) • Art und Grad der Beteiligung der Zielgruppe an politischen und zivilgesellschaftlichen Prozessen (z.B. öffentliche Diskussionsforen) • Qualität der öffentlichen Wahrnehmung (z.B. Medien) gegenüber den Zielgruppen

²⁸ Vgl. GIZ (2013) Anleitung zum Aufbau und zur Nutzung eines wirkungsorientierten Monitoringsystems (WoM Systems), S. 17

Verbesserte Integrationsfähigkeit	<p>Beobachtungsfeld: Soziale Dimension – Beteiligung an Aktivitäten und Entscheidungen</p> <p>Indikatoren: Positive Veränderungen hinsichtlich:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Art und Grad der <i>Beteiligung an gemeinsamen Aktivitäten</i> der Kommune (sich zu Gunsten der Gemeinschaft einbringen) • Art und Grad des <i>Informationsaustausches</i> und der <i>Kommunikation</i> in der Familie, mit Nachbarn, Kommune
	<p>Beobachtungsfeld: Persönliche Dimension – Gestiegenes Selbstvertrauen und Zuversicht</p> <p>Indikatoren: Positive Veränderungen hinsichtlich:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Einschätzung von persönlichen Perspektiven (Vergleich vorher/nachher, Grad der Veränderung) • Grad des <i>Vertrauens und der Solidarität</i> zur Familie, Freunde, Nachbarn, Kommune. • Grad an <i>gefühlter Sicherheit</i> der Zielgruppe
	<p>Beobachtungsfeld: Strukturelle Dimension – Zugang zu und Vertrauen in staatliche/nichtstaatliche Institutionen</p> <p>Indikatoren: Positive Veränderungen hinsichtlich:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Zugang der Zielgruppe zu lokalen Institutionen (z.B. Bildungseinrichtungen, Kommunalbehörden): <ul style="list-style-type: none"> • Anzahl der Jugendlichen, welche <i>weiterführenden Bildungs- und Qualifizierungsangebote</i> aktiv kontaktieren und Angebote wahrnehmen • Gestiegenes Vertrauen der Zielgruppe in lokale Institutionen (z.B. Bildungseinrichtungen, Kommunalbehörden): <ul style="list-style-type: none"> • Grad an Vertrauen in staatliche Einrichtungen
Verbesserte Integrationsfähigkeit	<p>Beobachtungsfeld: Soziale und persönliche Kompetenzen</p> <p>Indikatoren: Positive Veränderungen hinsichtlich:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Art und Umfang der Veränderung von Sozialverhalten innerhalb der Gruppen von Jugendlichen und in der Interaktion mit anderen Gruppen/Individuen bzw. in der Kommune, wie z.B.: <ul style="list-style-type: none"> • <i>Veränderung des Kommunikationsverhaltens</i> (Fremdsicht), • Art und Anzahl von <i>Beispielen der gewaltfreien Konfliktlösungen</i> • Art und Umfang von Teamwork • <i>Grad der Anpassung an Normen und Werte/Veränderung</i> von Werten, Normen und Einstellungen

Im Fallbeispiel Ostkongo wurden „Meilensteine der Integration“ mit Hilfe der Methode „biographische Interviews“ mit der Zielgruppe gemeinsam entwickelt. Dabei ist der Übergang von wirtschaftlichen und sozialen Aspekten fließend:

Tabelle 3: Meilensteine der Integration

Nr.	Meilenstein	Indikator
1	Abschluss nachholende Grundbildung und Life Skills	<p><i>Der Anteil der Jugendlichen (m/w), welche an Maßnahmen nachholender Grundbildung und Life Skills Training teilnehmen und bestätigen, dass ihnen innerhalb der (Aufnahme-)Familie Selbstvertrauen und Respekt entgegengebracht wird („Angekommen sein“), steigt auf 70 % (zum Projektende) (m: 65 %; w: 75 %)</i></p> <p>Basiswerte: 40 (20 %) von 200 Jugendlichen; 15 (15 %) von 100 jungen Männern; 25 (25 %) von 100 jungen Frauen</p> <p>Zielwerte: 140 (70 %) von 200 Jugendlichen; 65 (65 %) von 100 jungen Männern; 75 (75 %) von 100 jungen Frauen</p>
2	Abschluss Handwerksausbildung	<p><i>70% der Jugendlichen (m: 72 %; w: 68 %) welche die Berufsausbildung in lokalen Handwerksbetrieben beendet haben, haben nach Ende der insgesamt 12monatigen Ausbildung eine einkommensschaffende Tätigkeit aufgenommen („Nützlich sein“)</i></p> <p>Basiswerte: niemand (0 %) von 200 Jugendlichen;</p> <p>Zielwerte: 140 (70 %) von 200 Jugendlichen; 72 (72 %) von 100 jungen Männern; 68 (68 %) von 100 jungen Frauen</p>
3	Abschluss der Maßnahme	<p>Bis zum Ende der 3-monatigen Begleitphase sind 60% der Jugendlichen (m: 45 %; w: 75 %) Mitglied eines Sparclubs, Jugendclubs oder einer anderen Assoziation („Teilhaben“)</p> <p>Basiswerte: niemand (0 %) von 200 Jugendlichen;</p> <p>Zielwerte: 120 (60 %) von 200 Jugendlichen; 45 (45 %) von 100 jungen Männern; 75 (75 %) von 100 jungen Frauen</p>

Bei der Operationalisierung von Vorhaben mit Partnern, die mit dem Logical Framework oder der *Contribution Analysis* arbeiten, können Indikatoren auch in „Indikatoren-systemen“ gemäß der Wirkungsmatrix dargestellt werden. Das folgende Beispiel in Tabelle 3 ist angelehnt an das Fallbeispiel Osttimor:

Tabelle 4: Indikatorensystem (Ziele und Indikatoren): Integration Jugendlicher in Timor Leste

Ziel-/Wirkungsebene	Erwartete Wirkung	Indikator für soziale Integration
Programmziel (wirtschaftliche und soziale Dimension)	Jugendliche Mitglieder der landwirtschaftlichen Produktionsgruppen werden von der Dorfgemeinschaft wertgeschätzt.	<ul style="list-style-type: none"> • 50 % der Mitglieder des Dorfrates bestätigende Wertschätzung gegenüber den Produktionsgruppen, Basiswert: 10 % (2 von 20 Dorfräten) Zielwert: 50 % (10 von 20 Dorfräten) • Jeweils 1 Mitglied der Produktionsgruppen wird in den Dorfrat gewählt Basiswert: kein Mitglied im Dorfrat Zielwert: 1 Mitglied im Dorfrat
Modulziel (Outcome)	Der Zugang von Jugendlichen zu dörflichen Strukturen hat sich verbessert.	<ul style="list-style-type: none"> • 70% aller Gruppen sind in bestehende Kreditkooperativen integriert Basiswert: 20 % (2 von 10 Gruppen) Zielwert: 70 % (7 von 10 Gruppen) • Mitglieder aus 70% aller Gruppen nehmen beratende Aufgaben im Dorf wahr Basiswert: 10 % (Mitglieder aus 1 von 10 Gruppen) Zielwert: 70 % (Mitglieder aus 7 von 10 Gruppen)
Output	Dorfgemeinschaften haben Vereinbarungen über Boden und Wassernutzung mit neuen Produktionsgruppen getroffen.	<ul style="list-style-type: none"> • 50% aller Gruppen haben eine schriftliche Vereinbarung zur Boden- und Wassernutzung mit ihrer Dorfgemeinschaft Basiswert: 10 % (1 von 10 Gruppen) Zielwert: 50 % (5 von 10 Gruppen)

Zusätzlich zu den oben genannten Wirkungs- und Prozessindikatoren bedarf es der Benennung von Beobachtungsfeldern, welche sich auf das Monitoring des unmittelbaren Umfelds des Vorhabens und der Wechselwirkungen des Vorhabens auf das Umfeld beziehen. Dazu zählen:

- externe Einflüsse auf das Vorhaben einschließlich Beobachtung der zentralen Risiken (siehe Abschnitt 6.3.)
- unerwartete negative Wirkungen des Vorhabens auf das Projektumfeld

Die nicht-intendierten Wirkungen sind nicht Bestandteil des Wirkungsmodells, da dieses nur in planerischer Absicht entworfen wird.²⁹ Für die wirkungsorientierte Steuerung ist es jedoch unerlässlich, diese zu beobachten und gegebenenfalls darauf zu reagieren. Unerwartete Wirkungen können – wegen der Unvorhersehbarkeit – in der Regel nicht mit vorab definierten Indikatoren beobachtet

werden; ähnlich ist es bei nicht-intendierten Wirkungen und Einflussfaktoren in den Rahmenbedingungen (Annahmen und Risiken). Es empfiehlt sich hier mit offenen („explorativen“) Fragen zu arbeiten:

„Was hat sich in diesem Beobachtungsfeld sonst noch verändert?“ Auf diese Weise kann es gelingen auch negative Wirkungen zu ermitteln. In Abschnitt 6.5 sind auch weitere Methoden dokumentiert, die ohne vorab definierte Indikatoren und Baseline-Daten angewandt werden können.

Es sei aber darauf hingewiesen, dass nicht jede Veränderung als Wirkung eingestuft werden kann. Darum ist es unerlässlich, zusätzlich zur Ermittlung und Messung von Veränderungen auch zu fragen:

„Was hat diese Veränderungen begünstigt, was hat sie

²⁹ Näheres hierzu in: GIZ (2013) FAQ – Das Wirkungsmodell der GIZ, S. 14

behindert?“ Nur wenn ein klarer Zusammenhang zwischen der Intervention eines Vorhabens und einer eingetretenen Veränderung nachgewiesen werden kann, spricht man von einer (tatsächlich erreichten) Projektwirkung.

Die für das Umfeldmonitoring identifizierten Beobachtungsfelder und (ggf.) Indikatoren sollten im Rahmen einer Bestandsaufnahme zur Ausgangssituation (Baseline-Studie) Berücksichtigung finden.

Beobachtungsfelder für potenziell negative Wirkungen während des Vorhabens sind beispielsweise:

- Auswahl der Zielgruppe: Durch einen chancen(un-)gleichen Zugang zu den Angeboten unter Berücksichtigung der gegebenen ethnischen, religiösen und kulturellen Vielfalt können negative Wirkungen bis hin zu Konflikten zwischen Gruppen in dem Projekt eintreten.
- Transfer von Ressourcen: Da Projekte auch immer mit der Verteilung und dem Transfer von Ressourcen einhergehen, sind lokale Werte und Vorgaben zu berücksichtigen, um Konflikte zu vermeiden.
- Beteiligte Organisationen: Es gilt auch, bestehende Machtverhältnisse bspw. zwischen Zielgruppen und den beteiligten Organisationen oder zwischen den unterschiedlichen Einrichtungen, die mit der Zielgruppe arbeiten, im Blick zu behalten. Ihre unterschiedlichen Rollen und unterschiedlichen Einflüsse auf den Konflikt können zu negativen Wirkungen im Projektumfeld führen.

Zusammensetzung und Handlungsweisen des Projektpersonals: Bspw. kann die ethnische Zusammensetzung des Personals innerhalb und außerhalb des Projektes zu Spannungen und damit zu negativen Wirkungen führen. Das Verhalten und die Kommunikation des Personals mit dem Projektumfeld hat ebenfalls Wirkungen zur Folge z.B. durch implizite ethische Botschaften.

6.5 Erhebungsmethoden³⁰

Um Veränderungen im Projektverlauf feststellen zu können, bedarf es einer **periodischen und systematischen Erfassung** von Informationen. Damit der Grad an Veränderungen gegenüber dem Ausgangszustand gemessen werden kann, muss die Erhebung des anfänglichen Ist-Zustandes in Form einer Baseline Studie erfolgen (siehe Abschnitt 6.6.). Für die Datenerhebung kommen verschiedene Erhebungsmethoden in Frage. Im Folgenden werden Anforderungen an Erhebungsmethoden in (Post-) Konfliktsituationen benannt und einzelne Erhebungsmethoden beispielhaft vorgestellt:

Anforderungen an Konfliktsensibilität:

Die hier vorgestellten Methoden unterscheiden sich nicht grundsätzlich von denen des regulären Wirkungsmonitorings. Sie umfassen übliche Methoden der empirischen Sozialforschung inklusive erprobter partizipativer Methoden. Allerdings ist die Erhebung von Information in (Post-) Konfliktsituationen grundsätzlich sensibel, sowohl in ihrer Wirkung auf die Beteiligten, als auch für eine mögliche Nutzung der Informationen durch Konfliktparteien. So muss z.B. darauf geachtet werden, dass Personen durch erlittene Traumata sensibel in Befragungen reagieren können. Ein weiterer Aspekt ist die Vertraulichkeit von Informationen, insbesondere wenn es sich um vertrauliche persönliche Erfahrungsberichte handelt.

Um Konfliktsensibilität abzusichern sind folgende Aspekte von Wichtigkeit³¹:

- Die Transparenz des Vorgehens
- Die Glaubwürdigkeit der Beteiligten bei der Datenerhebung
- Die Einstellung der am Monitoring beteiligten Personen und ihre Integrität
- Die Reflexion verschiedener Sichtweisen, d.h. Akteure und Zielgruppen verschiedener Parteien sollten in die Datenerhebung einbezogen werden (bei (Re-)Integrationsvorhaben z.B. Ex-Kombattanten wie Zivilisten)
- Die geeignete Wahl von Erhebungsmethoden (z.B. Gruppeninterviews vs. Einzelinterviews³²)

³⁰ Dieser Abschnitt gibt Hinweise zu den Prozessschritten 4 und 5 beim Aufbau und der Nutzung eines Wirkungsorientierten Monitoringsystems (insbesondere Abs. 4.7 sowie 5.2 in der „Anleitung zum Aufbau und zur Nutzung eines wirkungsorientierten Monitoringsystems (WoM Systems)“. GIZ 2013).

³¹ Siehe Anlage 4: Checkliste „Konfliktsensible Datenerhebung und Umgang mit Daten“.

³² Das Fallbeispiel Kongo zeigte auf, dass Einzelpersonen in Interviewsituationen große Unsicherheit zeigen, Gruppenprozesse dagegen „beruhigend“ und stimulierend für die Diskussion wirken können.

Generell gilt, dass die am Monitoring beteiligten Personen gut geschult werden sollten und in Auswertungstreffen ihre Erfahrungen mit der Datenerhebung reflektieren und ggf. ein Coaching erhalten.

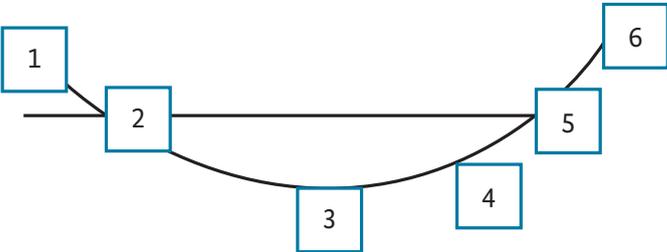
- Sichtweisen und Interpretationen aller am Vorhaben Beteiligten zu berücksichtigen
- gemeinsames Lernen zu ermöglichen
- den Dialog zwischen allen Beteiligten und die gemeinsame Reflexion zu erleichtern

Methodenauswahl:

Es empfiehlt sich, einfache, dialogische und auch bildhafte partizipative Erhebungsmethoden zu verwenden, die auf lokalem Verständnis aufbauen und – soweit vorhanden – an traditionellen Integrationsmechanismen anknüpfen. Sie haben die Vorteile:

Neben strukturierten individuellen Interviews als konventionelle Methode zur Messung von Indikatoren auf der Zielebene bieten sich demnach für das Wirkungsorientierte Monitoring sozialer Integration vor allem eine Reihe qualitativer Methoden an. Im Folgenden werden die in den oben genannten Fallbeispielen und anderen GIZ Vorhaben getesteten Methoden im Überblick vorgestellt³³:

Tabelle 5: Überblick Methoden³⁴

Methode	Einsatzmöglichkeit
Biographische Interviews	<p>Biographische Interviews werden in der sozialpädagogischen Arbeit eingesetzt, um Zielgruppen/Klienten darin zu unterstützen, eigene Erlebnisse und Erfahrungen narrativ in möglichst selbstgesteuerter Form zu rekonstruieren und zu präsentieren. Im Rahmen des Monitoring dienen die Interviews der vertieften Darstellung von Integrationsprozessen und der Bestimmung von Meilensteinen sozialer Integration.</p>  <p>Im Fallbeispiel Kongo wurden folgende Leitfragen entwickelt:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Was geschah, als du dich von deiner Familie trenntest (Was waren die Gründe)? 2. Was passierte danach? 3. Welches war der schwierigste Moment? 4. Wann hat sich die Situation verbessert (Was hat dazu beigetragen)? 5. Wo bist du dann angekommen? 6. Wie sieht die Beziehung zu deiner Familie heute aus (Wie beurteilst Du Deine soziale Stellung)?

³³ Links zu weiterführenden Informationen: <http://www.ngo-ideas.net/publications/> und <http://www.methodfinder.net/>

³⁴ Allgemeine sozialwissenschaftliche Methoden werden als bekannt vorausgesetzt, auf eine Darstellung wurde hier verzichtet.

Soziogramm

Soziogramme werden erstellt, um Einblick in die bestehenden Beziehungen und Netzwerke einer Gemeinschaft zu erhalten. Dabei werden Beziehungen zwischen Akteuren, ähnlich wie bei einer Akteurslandkarte, visualisiert. Um Veränderungen aufzuzeigen, müssen Soziogramme am Beginn einer Intervention erstellt und periodisch wiederholt werden. Die Methode ist vor allem geeignet, die Veränderungen von Beziehungen in einer Kommune zu visualisieren und daraus Schlüsse für den Grad der Einbeziehung zu ziehen.

- P1 – Ex-Kombattant
- P2 – Geschwister
- P3 – Dorfältester
- P2 – Nachbar
- P2 – NGO

Der Kreis in der Mitte repräsentiert den Befragten

Fokus Gruppen Diskussion (FGD)

Bei Erhebungen zur Situation von Gruppen können Fokusgruppen Interviews Anwendung finden. Die Methode stammt aus der qualitativen Sozialforschung. Im Gegensatz zum Gruppeninterview müssen die Teilnehmenden über einen gemeinsamen Erfahrungshintergrund verfügen. Dabei werden, unter Leitung einer Moderatorin/eines Moderators, systematisch Leitfragen diskutiert. Im Gegensatz zum Einzelinterview können durch die Gruppeninterviews verschiedene Sichtweisen ausgetauscht und Inhalte im Austausch vertieft werden. Das Fokusgruppeninterview eignet sich als kosteneffiziente Methode zur Erhebung der meisten in Tabelle 1 aufgeführten Indikatoren. Eine wesentliche Einschränkung ist, dass „Meinungsmacher“ die Diskussion dominieren und die Resultate verfälschen können. Eine ausführliche Darstellung dieser Methode, ihrer Möglichkeiten und Grenzen sowie eine Verbindung zu den in Kapitel 6.4 dargestellten Indikatoren findet sich in der Anlage 6.

Lebenslinie/ Trendanalysen

Lebenslinien werden benutzt, um Entwicklungen zu analysieren und zu klären, welche Brutto-Wirkungen³⁵ von bestimmten Ereignissen ausgingen. Die Erfassung von Veränderungen über den Zeitverlauf hinweg ist so auch ohne Baseline-Information möglich. Mögliches Beispiel einer Trendanalyse zur sozialen Integration von Binnenvertriebenen:

Die Erstellung einer Lebenslinie oder Trendanalyse erfolgt in der Regel im Rahmen von moderierten Workshops durch eine Gruppe von Personen. Sie kann aber auch individuell angefertigt werden.

³⁵ Alle auftretenden Veränderungen, die von einem bestimmten Ereignis ausgehen

Einflussmatrix

Eine Einflussmatrix wird erstellt, um die Einflüsse einzelner Interventionen auf beobachtete Veränderungen (oder zu beobachtenden Kriterien) zu analysieren und Netto-Wirkungen³⁶ zu erheben. Dazu müssen im ersten Schritt die wesentlichen Veränderungen (oder Kriterien von Integration) ermittelt werden. Im zweiten Schritt werden die zentralen Interventionen identifiziert. Im dritten Schritt wird der Einfluss jedes Bündels von Interventionen auf jede einzelne Veränderung (oder Integrationskriterium) ermittelt.

Social Criteria	Project activities			Σ passive	Key: 0 = no influence 1 = slight influence 2 = medium influence 3 = pronounced influence 4 = very pronounced influence “-“ before a figure means a negative influence
	Reconciliation Meetings	Psychological Support	Skills Training		
Acceptance					
by family	2	3	1	+ 7	
by friends	1	2	2	+ 6	
by Neighbours	4	3	0	+ 9	
Collective Action and cooperation					
with Family	1	2	3	+ 6	
with Friends	3	1	3	+ 5	
with Neighbours	4	3	4	+12	
Trust and solidarity					
with Family	2	4	1	+11	
with Friends	3	3	2	+11	
with Neighbours	4	3	1	+ 9	
Σ active	+ 24	+ 24	+ 17		

Idealerweise wird die Einflussmatrix mit einer Trendanalyse (Ermittlung der Bruttoveränderungen) kombiniert um Bruttoveränderungen besser von den Nettowirkungen des Vorhabens unterscheiden zu können. Wie die Lebenslinie kommt diese Methode ohne Indikatoren aus. Für die Durchführung werden erfahrene Moderator/innen benötigt.

Um Standards wie Reliabilität, Validität und Objektivität beim Wirkungsmonitoring zu berücksichtigen³⁷, ist es zentral mehrere Methoden anzuwenden und die Ergebnisse zu vergleichen („triangulieren“). Die Triangulation ist geeignet, um empirisch erhobene Daten abzusichern und Schwächen einer Methode mit den Stärken einer anderen auszugleichen.

6.6 Empfehlungen zum Vorgehen und zur Verankerung von Wirkungsorientiertem Monitoring in Vorhaben zur sozialen Integration

Anforderungen³⁸ an Monitoring-systeme und -prozesse:

Interessen, Erwartungen und Informationsbedarf klären

Soziale Integration ist wie oben beschrieben ein differenzierter, bisweilen zeitaufwändiger und mehrdimensionaler Prozess, der verschiedene Phasen durchläuft. Zudem finden die meisten Vorhaben zur sozialen Integration in

³⁶ Wirkungen, die der Entwicklungsmaßnahme ursächlich zugeschrieben werden können

³⁷ Siehe hierzu GIZ GmbH 2011, Wirkungsmessung im Bereich Berufliche Bildung und Arbeitsmarkt, Seite 30ff

³⁸ Dieser Abschnitt gibt Hinweise zum Prozessschritt 2 beim Aufbau eines Wirkungsorientierten Monitoringsystems.

konfliktsensiblen Umfeldern statt. Daraus ergeben sich die folgenden spezifischen Anforderungen an das Wirkungsorientierte Monitoring:

- kontextspezifische Gestaltung, d.h. angemessene Berücksichtigung kultur-, konflikt- und genderspezifischer Faktoren
- differenzierte Darstellung von Wirkungszusammenhängen, um Integrationsprozesse umfassend abzubilden und die getroffenen Hypothesen im Verlauf der Umsetzung des Vorhabens in der Praxis überprüfen zu können
- Beteiligte Organisationen und Zielgruppen wenn möglich bereits in die Formulierung von Indikatoren einbeziehen
- Meilensteine für die Integration und Indikatoren entlang der „Integrationsstufen“ formulieren
- Wirkungs- und Prozessindikatoren regelmäßig auf Relevanz überprüfen
- bei Erhebungen die unterschiedlichen Perspektiven der Integrationsbeteiligten erfassen
- Methodenvielfalt und Triangulation vorsehen
- in integrierten Vorhaben Monitoringkomponenten übergreifend gestalten

Beteiligte im Dialog einbinden:

Das regelmäßige Überprüfen der Wirkungszusammenhänge und Indikatoren sollte durch ein systematisches Informations- und Reflexionssystem gewährleistet werden. Dabei sollten der gemeinsame Dialog und das Reflektieren von Monitoringergebnissen mit den „Integrationsbeteiligten“ ein fester Bestandteil des Monitoringsystems sein. Die Beteiligung der Akteure und Zielgruppen am Monitoring:

- stärkt die Verantwortung aller Akteure
- erlaubt gemeinsames Lernen unter Berücksichtigung der verschiedenen Perspektiven
- ermöglicht, *Good Practices* zu finden und weiter zu verfolgen
- trägt als solches zum Integrationsprozess bei

Wie in jedem Monitoringsystem müssen die Rollen und Verantwortlichkeiten bei der Datensammlung, -verarbeitung und -interpretation geklärt und die Nutzung der Ergebnisse gesichert werden.

Monitoring effizient gestalten:

Eine generelle Herausforderung ist die effiziente Gestaltung und Umsetzung von Monitoringsystemen. Gute Praxis ist es, wirkungsorientiertes Monitoring in die Interventionen des Vorhabens und Abläufe in den beteiligten Organisationen weitgehend zu integrieren. So lassen sich Monitoringaktivitäten in reguläre Begleitmaßnahmen oder in Events integrieren wie z.B. gemeinsame Camps bei Jugendaustauschprogrammen oder regelmäßige Treffen der Abgänger eines Ausbildungsganges im Rahmen von Begleitmaßnahmen.

Eine sinnvolle und sehr nützliche Praxis ist es, beim gemeinsamen Monitoring mit Jugendlichen und/oder Sozialarbeitern so weit wie möglich die Erhebung mit der sofortigen Analyse zu verbinden. So werden Bestandaufnahme der Veränderungen, Reflexion, Dialog und der Steuerung sehr effizient und bewusstseinsbildend verbunden.

Baseline-Erhebung für die Messung sozialer Integration:

Baseline-Studien ermöglichen das Aufzeigen von Veränderungsprozessen über den Zeitverlauf eines Vorhabens hinweg, die Entwicklung von bedürfnisorientierten Interventionen und eine effektive und nachhaltige Steuerung von Vorhaben.³⁹

Im Rahmen der Baseline-Studie werden Ausgangswerte (Baseline) bestimmt, die als Vergleichswerte zur Messung der Zielerreichung dienen. Dazu bedarf es einer Liste von Indikatoren, welche die Ziele der Intervention abbilden, im Rahmen von *Soll-Ist-Vergleichen* den Grad der Zielerreichung überwachen und zum Ende des Vorhabens hin dokumentieren.⁴⁰

In der Praxis zeigt sich häufig, dass Baseline-Daten auf Partnerseite nicht oder nur unzureichend zur Verfügung stehen und aufwändige Erhebungen unter dem üblichen „Implementierungsdruck“ kaum durchführbar sind. Daher sollte die Baseline-Studie frühzeitig geplant und ggf. auch bereits in die Situationsanalyse eingebunden werden.

Damit der Grad sozialer Integration gemessen werden kann bedarf es der Erhebung von Daten zur *individuellen Situation* der Teilnehmenden vor oder zu Beginn des Vorhabens, um somit einen Vergleichswert für die Entwicklung des einzelnen Teilnehmenden während und nach der Intervention zu erhalten. So sollten Baseline-Daten z.B. während eines Auswahlverfahrens für Qualifizierungsmaßnahmen erhoben werden.

Bei der Erhebung können sowohl *qualitative als auch quantitative Methoden* Anwendung finden. Bei der Methodenwahl gilt es zwischen dem Bedarf und Verfügbarkeit an Ressourcen, dem jeweiligen Erkenntnisinteresse und dem Anspruch an die Wissenschaftlichkeit der Datenerhebung abzuwägen.

Als Grundlage für die Erhebung dienen die in Kapitel 6 definierten Indikatoren sozialer Integration der direkten Wirkung, welche für die Baseline-Erhebung entsprechend aufbereitet (operationalisiert) werden müssen. In der folgenden Tabelle werden beispielhaft Indikatoren für die Anwendung in einer Befragung heruntergebrochen.

Table 6: Indikatoren für soziale Integration

Indikator	Operationalisierung durch Leitfragen
1.) (a) <i>Zugehörigkeit</i> zu und (b) <i>Intensität der Nutzung von sozialen Netzwerken</i> (SHGs, Kooperationen, Familie, Verwandtschaft, Nachbarschaft etc.)	(a) In welche sozialen Netzwerke sind sie eingebunden? Familie, Verwandtschaft, Nachbarschaft, SHG, Kooperation, Andere (b) Wie häufig sind sie in den genannten sozialen Netzwerken • anwesend? (z.B. nie, manchmal, oft, immer) • beteiligt an Entscheidungen? (z.B. nie, manchmal, oft, immer)
2.) Art und Grad der <i>Beteiligung an gemeinsamen Aktivitäten</i> der Kommune (sich zu Gunsten der Gemeinschaft einbringen)	• Beteiligen sie sich regelmäßig an gemeinsamen Aktivitäten? (z.B. nie, manchmal, oft, immer) • An welchen Aktivitäten der Gemeinschaft haben sie sich bereits beteiligt? • Welche Aufgaben haben sie im Rahmen ihrer Beteiligung wahrgenommen?

³⁹ Vgl. hierzu die Handreichung GTZ (2010) „Baseline-Erhebung – Ein Leitfaden zur Planung, Durchführung, Auswertung und Nutzung der Ergebnisse“

⁴⁰ Vgl. hierzu: GIZ (2011) Wirkungsmessung im Bereich Berufliche Bildung und Arbeitsmarkt – Handbuch für die Praxis

Ausgehend von den Ergebnissen der Baseline können die Indikatoren der Zielerreichung mit möglichst realistischen Werten bestückt werden. Für die hier verwendeten Indikatoren könnte dies wie folgt aussehen:

- a. 80% der Teilnehmenden geben nach Abschluss der Maßnahme an, Mitglied in einer Selbsthilfegruppe zu sein
- b. 70% sind regelmäßig bei Treffen der Selbsthilfegruppen anwesend und beteiligen sich an den Aktivitäten der Selbsthilfegruppen

Die Baseline-Daten müssen im Anschluss sowohl für die jeweiligen internen als auch externen Beteiligten zugänglich sein. Ergebnisse müssen für die verschiedenen Gruppen zeitnah und (inhaltlich und sprachlich) verständlich dargestellt werden.

Attribution, Belastbarkeit der Ergebnisse:

Zunehmend werden Vorhaben mit dem Anspruch konfrontiert, „belastbare“ Informationen zur Wirksamkeit von Interventionen zu erbringen. Zu den zentralen Kriterien gehören:

- die Attribution, die Zuschreibung einer Veränderung zu einer vom Vorhaben erbrachten Leistung („Kausalitätsannahme“)
- die Verifizierbarkeit der erhobenen Daten und Schlussfolgerungen durch die Bildung von Kontrollgruppen⁴¹/Vergleichsgruppen⁴²
- sowie die repräsentative Auswahl der Befragten

Im Kontext von sozialer Integration in konfliktbetroffenen Kontexten sind die Ansprüche an die Erhebung belastbarer Daten nicht immer umsetzbar. Zum einen sind, wie oben dargestellt, lineare Ursachen-Wirkungs-Annahmen bei sozialer Integration häufig unzulänglich.⁴³ Vielmehr müssen

vielfältige Beziehungsgeflechte und Einflussfaktoren (siehe Kapitel 6.3) gleichzeitig beobachtet und berücksichtigt werden. Deshalb sind dialogische Verfahren des Monitorings vorteilhaft. Zum anderen sind experimentelle und quasi-experimentelle Designs⁴⁴ in konfliktbetroffenen Kontexten nur eingeschränkt anwendbar, da sie mit ethischen und moralischen Problemen verbunden sind⁴⁵. Im Zweifelsfall sollte der Anspruch an die Belastbarkeit der Daten dem der Konfliktsensibilität nachgestellt sein.

Eine Alternative ist die Durchführung eines Querschnittsvergleichs, wie das Beispiel einer Fallstudie aufzeigt:

Die Befragungen in Maniema schlossen die direkte Zielgruppe sowie ausgewählte Personen außerhalb der Projektinterventionen ein. Neben dem Vergleich der „Brutto-Veränderungen“ bei beiden Gruppen durch biographische Interviews sollte auch die Bedeutung von sozialen Netzwerken für ökonomisches Gelingen und soziale Integration für alle Beteiligten untersucht werden. Die Ergebnisse der Erhebung konnten anschließend miteinander verglichen werden. Die Vergleichsgruppe wurde in einem vergleichbaren sozio-ökonomischen Umfeld, dem informellen Markt, gesucht. Dabei wurden die vom Vorhaben geförderten Existenzgründerinnen mit jungen Marktfrauen verglichen, welche keine Zuwendungen des Vorhabens oder von anderen Vorhaben erfahren hatten. Kriterien zum Vergleich waren Alter, vergleichbare soziale Schicht und ethnische Zugehörigkeit.

Ein wichtiger Aspekt für die Belastbarkeit der Daten ist der *Vorher-Nachher-Vergleich*, um die Wirkungen plausibel einer Intervention zuzuordnen. Dieser Vergleich ist mit weniger Aufwand einfacher umzusetzen. Dabei können die oben genannten qualitativen Methoden angewandt werden, mit deren Hilfe Wirkungszusammenhänge

41 Kontrollgruppe bezeichnet in der experimentellen Forschung die Gruppe von ‚unbehandelten‘, in allem anderen aber mit den Probanden der Experimentalgruppe gleichen Studienteilnehmern. Beispielsweise müsste die Zielgruppe vor der Maßnahme in zwei Gruppen geteilt werden: in eine Gruppe, die Unterstützung erfahren soll und in eine weitere Gruppe, die keine Unterstützung erhält. Die Kontrollgruppe wird nach Zufallskriterien („randomisiert“) ausgewählt.

42 Die Zuteilung wird ohne Zufallskriterien (Randomisierung) erst nach Start der Entwicklungsmaßnahme gebildet.

43 Vgl. auch Leitfaden „Berufliche Bildung und Arbeitsmarkt – Monitoring und Messung von Wirkungen“, Abschnitt 5.1.4.

44 Ebd. Abschnitt 5.1.1. - 5.1.2.

45 Bei einem experimentellen Design würde eine randomisierte Gruppe vom Vorhaben Leistungen erhalten und eine andere davon ausgeschlossen sein, aber dennoch „unter Beobachtung stehen“. Dabei können durch Befragungen Erwartungen geweckt werden, welche vom Vorhaben nicht erfüllt werden können.

verständlich erschlossen werden können. Durch ihre methodische Offenheit und Alltagsnähe sind diese für das Wirkungsmonitoring in komplexen Geschehen von sozialer Integration von Vorteil.

Aufgrund der oftmals hohen Mobilität von Jugendlichen ist eine *repräsentative Auswahl von Befragten* erschwert. Daher bietet sich an, die Repräsentativität eher über Methodenvielfalt und Triangulation als über große Stichproben zu garantieren.

Die Herausforderungen für das adäquate Sampling bei Erhebungen werden im folgenden Erfahrungsbericht deutlich:

Auszug aus einem Erfahrungsbericht des Wirkungsmonitorings „Wirtschaftliche und Soziale Integration von Ex-Kombattanten – GIZ Vorhaben Wiederaufbau Berufliche Bildung Aceh-Indonesien“: Eine einfache, randomisierte Auswahl der zu Befragenden konnten aus folgenden Gründen nicht angewandt werden:

- Probleme der Auffindbarkeit: viele Teilnehmende (Ex-Kombattanten) hatten ihren ursprünglichen Wohnort verlassen und waren nicht mehr auffindbar
- Aufsuche anhand von Telefonkontakten war aufgrund der Datensicherheit nur sehr eingeschränkt möglich (nicht alle Teilnehmenden waren bereit, ihre Telefonkontakte dem Projekt mitzuteilen)
- das Aufsuchen von Individuen in abgelegenen Gebieten ist mit großem Kosten- und Zeitaufwand verbunden
- Sicherheit: nicht alle Herkunftsgebiete konnten aufgrund der Sicherheitslage besucht werden
- Nicht alle Personen waren zu gegebener Zeit für ein Interview verfügbar

Befragte wurden daher nach Auffindbarkeit und Verfügbarkeit zur geplanten Interviewzeit ausgewählt, unabhängig von ihrer Herkunft und Art des Trainings.

Nutzung der Monitoringdaten zur Steuerung und zum Lernen:

Wirkungsmonitoring ermöglicht eine lösungs- und zielorientierte Steuerung von Entwicklungsvorhaben. Im Kontext von sozialer Integration kann die Analyse des jeweiligen Ist-Zustandes Probleme bei der Integration der Jugendlichen feststellen, die Ursachen dafür mögen vielfältiger Art sein. Relevant ist die Suche nach Lösungsmöglichkeiten im Allgemeinen und für das Vorhaben im Speziellen. Dabei können sich folgende Fragen stellen:

- Was kann das Vorhaben zur Lösung von unvorhergesehenen Integrationsproblemen beitragen, beispielsweise (a) durch Anpassungen der eigenen Strategie und Umsetzung oder (b) durch neue Kooperationsmodelle?
- Inwieweit agiert das Vorhaben konfliktensibel? Welche unerwarteten (positiven oder negativen) Wirkungen treten auf und wie muss damit umgegangen werden?
- Was lernen wir aus den gemachten Erfahrungen? Wie fließen diese Lernerfahrungen in zukünftige Strategien, Konzepte und Methoden ein?

Integration von Wirkungsorientiertem Monitoring in Partnerstrukturen:

Weitestgehend offen bleibt die Frage nach der Verankerung des Wirkungsorientierten Monitorings in den Partnerstrukturen – z.B. im Kontext fragiler Staaten mit schwachen Institutionen. Anzustreben ist im ersten Schritt, wie oben beschrieben, die Partner für Monitoring zu sensibilisieren und weitgehend in Monitoringaktivitäten (insbesondere in die Reflexion der Ergebnisse) einzubinden. Im Zug einer Verstärkung entwicklungsorientierter kapazitätsentwickelnder Interventionen (im Gegensatz zum Schwerpunkt „Wiederaufbau“ in der unmittelbaren Nachkonfliktsituation) sollten konkrete Maßnahmen zur Integration von Wirkungsorientiertem Monitoring in Partnerstrukturen ergriffen werden.

Anlage 1: Entwicklungspolitisches Engagement im Kontext von Konflikt, Fragilität und Gewalt – die Kennung für Frieden und Sicherheit⁴⁶ (FS-Kennung)

Das Thema Frieden und Sicherheit hat sich seit der Einführung des übersektoralen Konzepts zur Krisenprävention und Konfliktbearbeitung (ÜSK) stark weiterentwickelt. Grundsätzliche Orientierung für die Ziele und Handlungsfelder für Frieden und Sicherheit bietet zum einen der Weltentwicklungsbericht der Weltbank von 2011. Er unterstreicht die Notwendigkeit, Sicherheit, Gerechtigkeit und Beschäftigung zu priorisieren, um Fragilität, Gewaltkreisläufe und Konflikt zu überwinden. Eine zweite zentrale Grundlage stellen die fünf *Peace- and Statebuilding Goals* (PSG) dar welche 2011 auf einer Konferenz in Busan („*New Deal on Engagement in Fragile States*“) gemeinsam von fragilen Staaten und Entwicklungspartnern verabschiedet wurden⁴⁷.

Die deutsche Entwicklungspolitik setzt, über die PSGs hinaus, drei handlungsleitende Ziele für ihr Engagement für Frieden und Sicherheit:

1. Die Ursachen von Konflikt, Fragilität und Gewalt überwinden
2. Die Fähigkeiten zum gewaltfreien Umgang mit Konflikten verbessern
3. Rahmenbedingungen für eine friedliche Entwicklung schaffen

Auf Grundlage dieser Ziele wurde ein neues Kennungssystem für Frieden und Sicherheit entwickelt, welche das ÜSK in seiner bisherigen Form ablöst. Das übersektorale Kennungssystem soll ermöglichen, entwicklungspolitische Beiträge entsprechend ihrer Ziele (Hauptziel, oder untergeordnetes Teilziel) einzuordnen und statistisch zu erfassen. Das vom BMZ verwendete Kennungssystem orientiert sich dabei an dem vom Entwicklungsausschuss der OECD verwendeten Kennungssystem. Die Einordnung der entwicklungspolitischen Beiträge zu Frieden und Sicherheit erfolgen entlang einer nationalen Kennung:

Tabelle 7: Kennungssystem Frieden und Sicherheit

Kennungssystem Frieden und Sicherheit	
FS 2	Frieden und Sicherheit sind Ziel (erwartete langfristige Wirkung, Programm- und/oder Modulebene) des Vorhabens, d.h. entscheidend für seine Durchführung. Dies kann überprüft werden durch die Frage: „Wäre das Vorhaben auch ohne dieses entwicklungspolitische Ziel durchgeführt worden?“
FS 1	Frieden und Sicherheit sind wichtiges untergeordnetes Ziel (Teilaspekt des Programm- oder Modulziels, Output), aber nicht einer der wesentlichen Gründe für die Durchführung des Vorhabens.
FS 0	Das Vorhaben ist nicht auf Frieden und Sicherheit ausgerichtet.

⁴⁶ In Anlehnung an den Kennungsleitfaden, BMZ-Strategiepapier Entwicklung für Frieden und Sicherheit 4/2013

⁴⁷ Ibid; S. 11

So können Vorhaben der städtischen Gewaltprävention oder der (Re-)Integration von Ex-Kombattanten unter Beteiligung der ehemaligen Konfliktparteien die Kennung FS 2 erhalten. Zentral ist dabei, dass Frieden und Sicherheit das Ziel des Vorhabens ist. Die meisten Vorhaben der beruflichen Bildung und der Beschäftigungsförderung im Kontext von Konflikt, Fragilität und Gewalt können der Kennung FS 1 zugeordnet werden. Frieden und Sicherheit ist dabei ein wichtiges untergeordnetes Ziel, aber nicht der Grund für die Durchführung des Vorhabens.

Anlage 2: Glossar

In diesem Glossar werden die in der Handreichung am häufigsten verwendeten Begrifflichkeiten erläutert. Sie sind zum Großteil folgender GIZ Webseite entnommen: <http://www.giz.de/expertise/html/1933.html>

Do No Harm-Prinzip

Der *Do No Harm*-Ansatz, entwickelt und propagiert von Mary B. Anderson in den 1990er Jahren, hat sich als Grundlage für konflikt-sensibles Handeln unter Entwicklungsakteuren etabliert und ist ein Handlungsprinzip der deutschen Entwicklungszusammenarbeit (vgl. BMZ Strategie Frieden und Sicherheit, 2013: 19). Mit dem Ansatz wird der Anspruch verfolgt, konflikt-, fragilitäts- und gewaltverschärfende Folgen von humanitärer Hilfe und EZ zu erkennen, zu vermeiden und abzufedern. Notwendig dafür ist die Überprüfung aller inhaltlichen und operativen Aspekte von Entwicklungsvorhaben auf Konfliktrelevanz, Konfliktrisiken und tatsächliche Wirkungen.⁴⁸

Fragile Staaten

Auf internationaler Ebene wird fragile Staatlichkeit anhand unterschiedlicher Indikatoren definiert. Das BMZ sieht jene Staaten als fragil an, in denen der Staat nicht in der Lage ist „staatliche Grundfunktionen im Bereich Sicherheit, Rechtsstaatlichkeit, soziale Grundversorgung und Legitimität zu erfüllen“. Fragile Staaten zeichnen sich ebenso durch sehr schwache staatliche Institutionen, weit verbreitete Armut, Gewalt und politische Willkür aus.⁴⁹

Friedensförderung, Friedensentwicklung

Maßnahmen der Friedensförderung und -entwicklung sind mittel- und langfristig angelegt und dienen dem Aufbau von Mechanismen friedlicher *Konfliktbearbeitung*

(siehe Konfliktbearbeitung), Überwindung der strukturellen Ursachen gewaltsamer Konflikte und damit der Schaffung von Rahmenbedingungen für eine friedliche und gerechte Entwicklung (*peace building*).

Konflikt

Unter dem Begriff Konflikt versteht man die Beziehung zwischen zwei oder mehr voneinander abhängigen Parteien, bei der mindestens eine der Parteien diese Beziehung als negativ wahrnimmt bzw. gegensätzliche Interessen und Bedürfnisse feststellt und verfolgt. Beide Parteien sind davon überzeugt, im Recht zu sein. Konflikt ist ein notwendiger Bestandteil sozialen Wandels. Es geht darum, Konflikte auf friedliche und konstruktive Weise zu lösen. Insbesondere in Phasen tiefgreifender sozioökonomischer Veränderungen und politischer Transformation können Konflikte zu gesamtgesellschaftlichen Krisen und zerstörerischen Eskalationen führen, also immer dann, wenn es um die Neuverteilung von Lebenschancen und Partizipationsmöglichkeiten unterschiedlicher Gruppen geht. Die EZ soll einen Beitrag dazu leisten, Gewalt als Austragungsform von Konflikten zu verhindern bzw. zu überwinden.

Konfliktbearbeitung

Maßnahmen der Konfliktbearbeitung stellen den Versuch dar, regulierend, Gewalt verhindernd und beendigend auf die Art und Weise der Konfliktaustragung einzuwirken. Sie zielt auf die Herbeiführung konstruktiver Lösungen ab, von denen alle Beteiligten profitieren können.

⁴⁸ Quelle: http://www.donoharm.info/downloads/level000/Seven_Steps_English.pdf

⁴⁹ Quelle: http://www.bmz.de/de/was_wir_machen/themen/frieden/fragilestaaten/index.html#t1

Krisenprävention

Die Krisenprävention umfasst frühzeitiges, geplantes, systematisches und kohärentes Handeln auf verschiedenen Ebenen von Staat und Gesellschaft zur Verhinderung gewaltsamer Konflikte. Maßnahmen mit krisenpräventivem Charakter zielen darauf ab, vor, während oder nach gewaltsam ausgetragenen Konflikten

- das Potenzial für eine gewaltsame Konfliktaustragung zu reduzieren und
- den Aufbau von Institutionen, Strukturen und „Kulturen“ zur friedlichen Konfliktaustragung zu fördern.

Sozialkompetenz

Die Definition und Interpretation des Begriffes Sozialkompetenz variiert in verschiedenen Kulturkreisen, Milieus oder Altersgruppen. Generell beschreibt er die Kompetenz eines Individuums zur Ausübung angemessener und flexibler Formen des sozialen Umgangs. Dies kann sowohl die allgemeine „Funktionstüchtigkeit“ einer Person als Mitglied der Gesellschaft, wie auch die Fähigkeiten zum Aufbau und Aufrechterhaltung zwischenmenschlicher Beziehungen umfassen. Sozialkompetenz beinhaltet sogenannte Soft Skills wie Empathie bzw. Einfühlungsvermögen, Kooperationsbereitschaft und Kooperationsvermögen (beispielsweise die Fähigkeit in Gruppen zu lernen und zu arbeiten), Kommunikationsfähigkeit, Übernahme von Verantwortung, sowie Selbstbewusstsein und Konfliktfähigkeit.

Life-Skills- und Lebenskompetenzansatz

Der Lebenskompetenzansatz zielt darauf ab kognitive, persönlichkeitsnahe und soziale Kompetenzen von Individuen zu fördern, um einen angemessenen Umgang sowohl mit Mitmenschen als auch mit Problemen und Stresssituationen im alltäglichen Leben zu ermöglichen. Personen, insbesondere Jugendliche sollen dabei unterstützt werden, Selbstwertgefühl und Lebensmut zu entwickeln, ihr Leben aktiv und kreativ zu gestalten sowie schwierige Lebensphasen zu bewältigen. Zentrale Elemente von *Life-Skills* Training sind:

- Selbstbewusstsein/Selbstkonzept: Selbstachtung, Selbst-Reflexion, verantwortungsvoller Umgang mit sich selbst (Gesundheit, HIV, Ernährung, Drogenmissbrauch etc.).

- Soziales Bewusstsein: Empathie, Toleranz, Unterschiede zwischen Gruppen und Individuen respektieren lernen.
- Beziehungen: Gruppendruck widerstehen, mit Konflikten umgehen lernen (beispielsweise innerhalb der Familie: lernen mit den Eltern konstruktiv zu kommunizieren).
- Verantwortungsvolle Entscheidungsfindung: Sammeln von Informationen, Kritische Reflexion, Abwägung von Konsequenzen.
- Selbst-Management: Umgehen mit Stress und Wut, Impulse kontrollieren lernen, Ziele setzen, lernen mit Gütern/Geld umzugehen.

(Re-)Integration

Integration ist ein soziologischer Begriff, welcher die Eingliederung, insbesondere die Akzeptierung eines Individuums in seiner Gruppe beschreibt. Die Anerkennung des Individuums als Mitglied der Gruppe, oder der Gesellschaft ist hierbei von zentraler Bedeutung. Unter Re-Integration fallen hingegen soziale und ökonomische Prozesse, in welchen Vertriebene oder Ex-Kombattanten in die Gesellschaft wiedereingegliedert werden. Der Begriff Inklusion lässt sich vom Lateinischen herleiten und bedeutet Einschluss von etwas Andersartigem. In Anlehnung an den „Rechte Basierten Ansatz“ betont der Begriff den Anspruch aller Menschen einer Gesellschaft – ungeachtet deren sozio-ökonomischen, ethnischen oder religiösen Herkunft und Gender – auf die Erfüllung ihrer persönlichen Rechte wie beispielsweise gleichwertiger Zugang zum Bildungs- und Gesundheitssystem. Unter sozialer Inklusion kann hingegen die Teilhabe von unterschiedlichen (andersartigen) Individuen und Gruppen als gleichwertige Akteure in einer Gesellschaft, einer Kommune oder einer Gruppe angesehen werden. In dieser Handreichung werden mit dem Synonym (Re-)Integration die drei Begrifflichkeiten vereint.

Postkonflikt

Es gibt keine international einheitliche Definition für den Begriff „Postkonflikt“. Das BMZ leitet seine Einstufung von Konflikt- oder Postkonfliktländern im Sinne der Kategorisierung des Frühwarnsystems ab. Demnach befinden sich Länder in der Post-Konflikt-Phase mindestens ein Jahr nach Beendigung eines Gewaltkonflikts durch Waffenstillstand oder einem Friedensabkommen. Man spricht von einer Post-Konflikt Phase bis maximal 10 Jahre nach Ende von gewaltsamen Auseinandersetzungen.

Anlage 3:

Zugrundeliegende sozialwissenschaftliche Konzepte

In dieser Anlage werden die folgenden sozialwissenschaftlichen Konzepte mit direktem Bezug zu sozialer Integration erörtert:

- Theorie Soziales Kapital
- Anerkennungstheorie
- Kulturelle Konzepte

Teil 1: Sozialkapital

Soziales Kapital, Definitionen und Erläuterungen

Das Konzept des sozialen Kapitals ist in der Literatur umstritten. Zwar haben sich viele Studien mit der Rolle des sozialen Kapitals sowie dessen positiven Auswirkungen befasst, doch gibt es weder ein vereinbartes Konzept, noch eine allgemeingültige Definition des Begriffs. Dennoch können mit diesem Konzept Aspekte betrachtet werden, die bisher nahezu unerklärt blieben wie etwa die Frage ob soziale und kulturelle Einstellungen zu einer verbesserten wirtschaftlichen Partizipation einer bestimmten Gruppe führen und somit ihre wirtschaftliche Entwicklung fördern.

Der Begriff des Sozialkapitals wurde erstmals in der sozialwissenschaftlichen Forschung der 1980er Jahre von Autoren wie Bourdieu verwendet. In den frühen 90ern wurde der Begriff von Robert Putnam aufgegriffen und neu definiert. Nach Putnam beschreibt Sozialkapital Art und Ausmaß der Einbindung von Individuen in informelle Netzwerke sowie gesellschaftliche Organisationen, die positive Effekte für den Einzelnen und auch für soziale Gruppen haben. Seitdem wurde das Konzept überarbeitet und hat seinen Weg in eine Vielfalt von Disziplinen gefunden. Obwohl die Definition des Sozialkapitals von Autor zu Autor variiert, lassen sich den unterschiedlichen Konzeptionen zwei Ansätze zuordnen. Der erste Ansatz, der auch Putnams Verständnis des Begriffs einschließt

und der oftmals mit institutioneller Ökonomie verbunden wird, zielt auf die gesellschaftliche Ebene ab. Der Fokus liegt dabei auf dem sozialen Kapital einer Gesellschaft oder Gemeinschaft, das heißt deren Organisationsstrukturen, Netzwerken, Institutionen und deren Eigenschaften. Von Gemeinschaften mit einem hohen Sozialkapital wird angenommen, dass sie produktiv sind, da Vertrauensnetzwerke und Kooperationen die Transaktionskosten verringern und so wirtschaftlichen Austausch begünstigen. Der zweite Ansatz zielt auf die individuelle Ebene. Demnach bezeichnet Sozialkapital die Fähigkeit eines Individuums, durch soziale Kontakte, Netzwerke und Beziehungen Zugang zu Ressourcen zu finden und aufzubauen. Eine Person kann ihr Sozialkapital beispielweise einsetzen, um Beschäftigung zu finden, Geld in Notsituationen oder Zugang zu wichtigen Informationen zu erhalten. Das Sozialkapital kann in diesem Sinne als Vermögen betrachtet werden, das wie andere Vermögensgegenstände eingesetzt werden kann.

Die sechs Dimensionen des Sozialkapitals

Gemäß der Weltbank (2004) hängt das Sozialkapital einer Person von sechs Dimensionen ab:

- Zahl und Intensität der Gruppen und Netzwerke, in die eine Person eingebunden ist
- Das Maß an Vertrauen und Solidarität, welches eine Person mit ihrer Umgebung verbindet (Nachbarn, Familie, Gesellschaft)
- Das Maß an gemeinschaftlichen Handlungen und Kooperation mit Gemeindemitgliedern
- Das Maß an Austausch und Kommunikation mit Gemeindemitgliedern
- Bestehender sozialer Zusammenhalt und Inklusion
- *Empowerment* und politische Handlungsoptionen, das heißt die Kontrolle über Institutionen, und die Fähigkeit Ereignisse und politische Ergebnisse zu beeinflussen

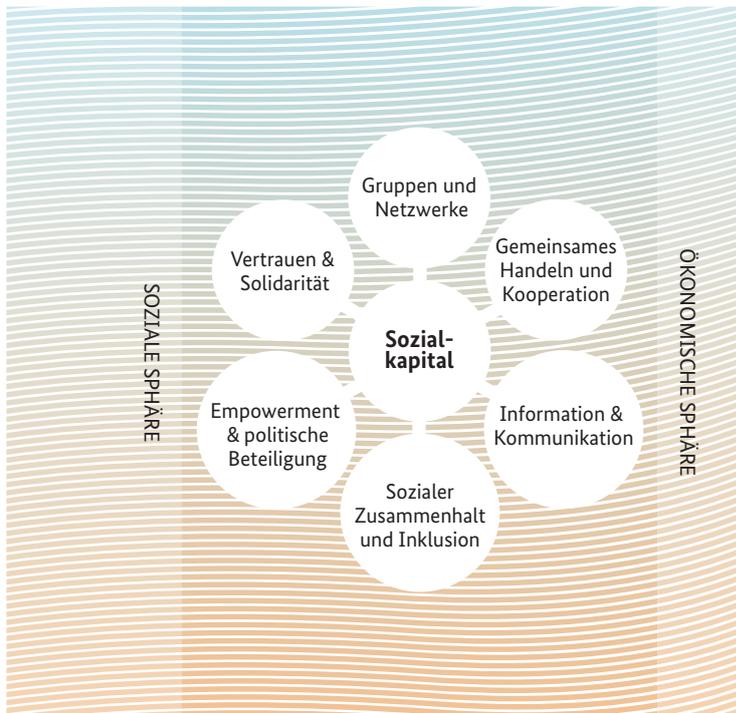


Abbildung 8: Dimensionen des Sozialkapitals

Vertrauen und Solidarität wird von vielen als die Grundlage sozialer Beziehungen und Interaktionen betrachtet. Ohne einen bestimmten Grad an Vertrauen in das Wohlergehen anderer Menschen würden keine Kooperationen stattfinden können, beispielsweise aus Angst vor Betrug oder Missbrauch. Folglich ist das Vertrauen zwischen Menschen eine notwendige Voraussetzung des sozialen Kapitals.

Die nächste Dimension, **Gruppen und Netzwerke**, beschreibt die Quantität und Qualität von Beziehungen, die eine Person mit Mitmenschen und sozialen Gruppen führt. Je mehr sich eine Person in Gruppen und Netzwerken beteiligt, desto mehr potentielle soziale Kontakte besitzt diese Person und kann durch diese Zugang zu wichtigen **Ressourcen erlangen**.

Kollektive Handlungen und Kooperationen folgen einem ähnlichen Pfad. Sie benötigen einen Austausch von Ressourcen. Somit beeinflusst die Reichweite des Engagements und die Art des kollektiven Handelns die Ressourcen, auf die sich eine Person stützen kann.

Die vierte Dimension, **Informationenaustausch und Kommunikation**, bestimmt den Grad und die Art von

Informationen die einer Person zugänglich sind. Informationen sind eine wichtige Ressource, da sie Handlungen und Geschäfte vereinfachen. Je weitreichender die Kommunikationswege und der Informationsaustausch einer Person sind, desto mehr soziales Kapital kann sie erwerben. Voraussetzungen dafür sind spezifische kommunikative Kompetenzen (verbale Kommunikation wie auch die Fähigkeiten lesen zu können, Zugang zu modernen Medien zu besitzen, etc.), welche den Informationsaustausch positiv beeinflussen können.

Die Dimension **Sozialer Zusammenhalt und Einbeziehung** weist darauf hin, dass die Art sowie das Ausmaß von trennenden Faktoren (*Dividers*) und sozialen Unterschieden innerhalb einer Gesellschaft mit der Konfliktwahrscheinlichkeit korrelieren. Auf einer individuellen Ebene bezeichnet diese Dimension die Fähigkeit einer Person, allgemeine Werte und Moral zu akzeptieren sowie sich an allgemeine Normen und Regeln anzupassen. Sich allgemeinen Normen nicht anzupassen oder allgemeine Werte herauszufordern, kann zu Konflikten mit Mitmenschen oder zum Ausschluss von Sozialkapital fördernden Netzwerken und Gruppen führen.

Zuletzt, beschreiben **Empowerment und politische Beteiligung**, inwieweit eine Person befähigt ist, Institutionen und Prozesse, welche Auswirkungen auf ihr Wohlbefinden haben, zu beeinflussen. In vielen Entwicklungsländern ist dies stark mit dem sogenannten Patronage- und Klientelverhältnissen verbunden, die den Zugang zu politischen und wirtschaftlichen Ressourcen vereinfachen bzw. bedingen.

Soziales Kapital und soziale Integration

Gemäß dem GIZ- Leitfaden „*Concepts and Experiences of Demobilization and (Re-)Integration of Ex-Combatants*“ ist es notwendig, Sozialkapital auf individueller Ebene zu schaffen sowie Prozesse des Verstehens und der Versöhnung einzuleiten, um soziale Integration zu fördern.

Soziale Integration und Sozialkapital bedingen sich gegenseitig, das heißt, verbesserte soziale Integration fördert „Sozialkapital“ und der Aufbau von „Sozialkapital“ fördert wiederum soziale Integration.

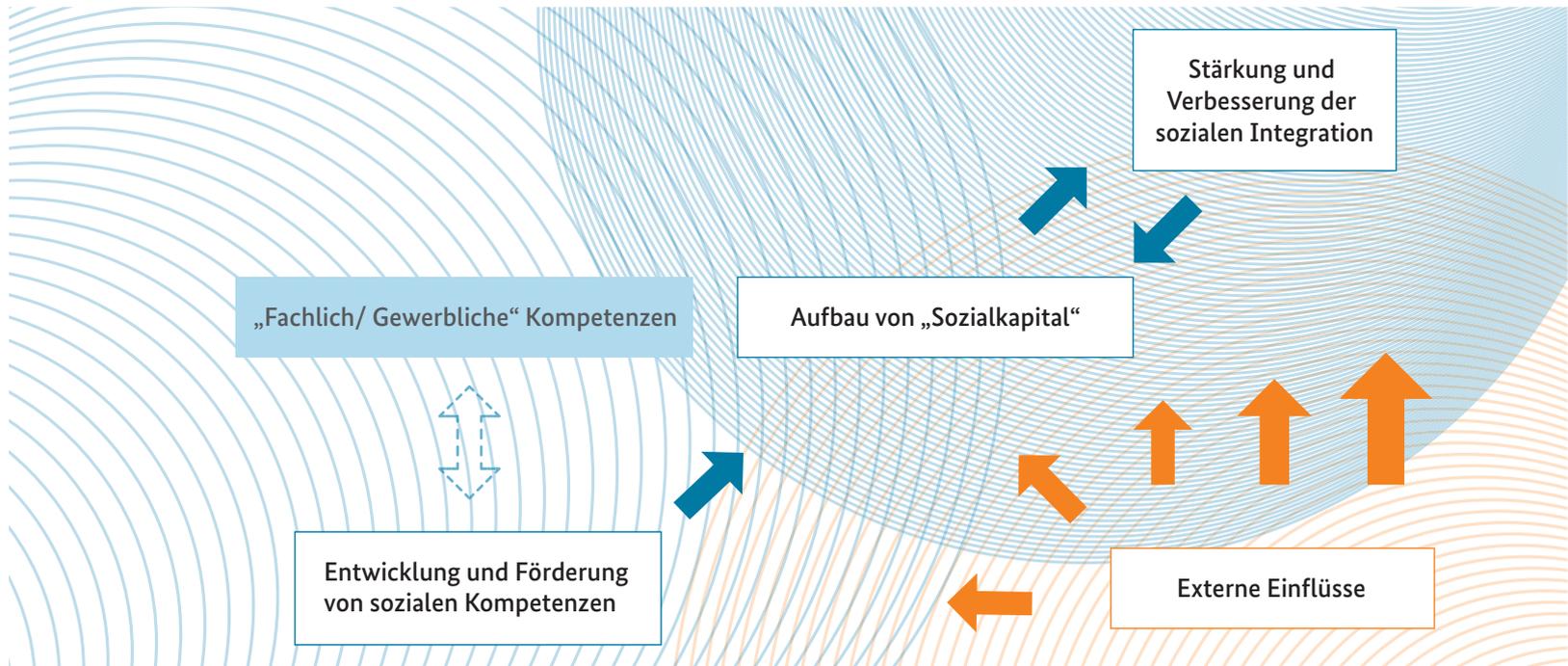


Abbildung 9: Soziales Kapital and soziale Integration

Sozialkapital aufbauen

Über wie viel Sozialkapital eine Person „verfügt“, hängt von einer Vielfalt von Faktoren ab. Zu einem gewissen Grad wird es durch soziale und politische Rahmenbedingungen beeinflusst, wie z.B. von dem geltenden politischen System, den geltenden Institutionen, der Kultur sowie der existierenden sozialen Struktur. Nach Hofstedes Model der kulturellen Dimensionen, können Gesellschaften entweder kollektivistisch oder individualistisch sein. Nach dieser Theorie verfügen Individuen in Gesellschaften, die durch einen hohen Kollektivismus gekennzeichnet sind, meist über mehr Sozialkapital als in individualistischen Gesellschaften, in denen Menschen mehr auf persönliche Freiheit und Eigenständigkeit achten.

Der Einfluss, der sich durch politische, wirtschaftliche und soziale Rahmenbedingungen ergibt, wird als **externer Einfluss** bezeichnet; dieser kann nur eingeschränkt durch Interventionen auf der individuellen Ebene adressiert werden. Dieser externe Einfluss scheint auch historisch bestimmt zu sein und ist somit nur in größeren Zeitdimensionen und auf der gesellschaftlichen Ebene veränderbar.

Zusätzlich zum externen Einfluss, wird das soziale Kapital einer Person durch den Zugang zu sozialen Netzwerken und Gruppen beeinflusst. Insbesondere in Gesellschaften die durch eine starke Trennung der sozialen Klassen gekennzeichnet sind, ist der Zugang zu sozialen Netzwerken und Gruppen oft durch die soziale Klasse, in die ein Individuum hineingeboren wurde bestimmt. Der Zugang kann ferner durch andere externe Einflüsse, wie Konflikte und Vertreibung, beeinflusst werden. Interventionen der EZ können hierbei anstreben, Verbindungen zwischen konfliktbetroffenen Gruppen und sozialen Netzwerken wieder herzustellen. Die Vermittlung von betrieblichen Ausbildungsplätzen in KKMU beispielsweise, kann den Zugang zu neuen Kreisen, Gruppen und Netzwerken ermöglichen.

Ein entscheidender Faktor für den Erwerb sozialen Kapitals ist die **soziale Kompetenz** von Individuen. Personen die in einer freundlichen und angenehmen Weise mit anderen umgehen können und sich an geltende Normen und Werte anpassen, haben meistens eine bessere Chance, Zugang zu Gruppen und Netzwerken zu erhalten. Des Weiteren können sie das Vertrauen anderer Menschen einfacher gewinnen und haben einen besseren Zugriff auf Informationen. *Life-Skills Training* beispielsweise ermöglicht jungen Menschen, soziale Kompetenzen zu erwerben und schafft somit eine Grundlage für den Erwerb von sozialem Kapital.

Die Herausforderung von negativem Sozialkapital

Ein hohes Niveau an Sozialkapital hat einen deutlichen positiven Effekt für alle Individuen. Wie zuvor erwähnt, hilft soziales Kapital bei der Generierung benötigter Ressourcen und kann dadurch wirtschaftliche, politische und soziale Aktivitäten vorantreiben. Einigkeit besteht in weiten Teilen der Literatur darüber, dass eine große Häufung an Sozialkapital zwar den Interessen eines Individuums nützt, jedoch nicht zwangsläufig der Gemeinschaft im Ganzen. Beispiele haben gezeigt, dass Individuen, ganze Gruppen und Netzwerke soziales Kapital auf Kosten anderer sozialer Akteure aufbauen können. Undemokratische und gewalttätige Gruppen können ihr soziales Kapital dazu nutzen andere Gruppen zu marginalisieren und damit die Grundlage für Gewaltkonflikte zu schaffen.

Um die verschiedenen Effekte der Generierung von sozialem Kapital zu erläutern, unterscheidet die Literatur meist zwischen bindendem (*Bonding*) und überbrückendem (*Bridging*) Sozialkapital. Bindendes Sozialkapital entsteht durch Netzwerke, Vertrauen und Informationsaustausch zwischen Personen, die Eigenschaften wie ethnische Identität, Religion, Alter, Beruf soziale Klasse usw. teilen. Überbrückendes Sozialkapital hingegen, verbindet Personen mit unterschiedlichen Eigenschaften und ist deshalb fähig, Spaltungen und Differenzen in der Gesellschaft zu überwinden.

Im Gegensatz zu zwischenstaatlichen Konflikten, die üblicherweise ein Gefühl der Zusammengehörigkeit unter der Bevölkerung fördern und somit Beziehungen stärken, schwächen Konflikte und Bürgerkriege innerhalb eines Staates signifikant das soziale Gefüge. So war beispielsweise während des Völkermordes in Ruanda der Anteil an bindendem Sozialkapital in der Gruppe der Hutu Miliz besonders hoch, während überbrückendes Sozialkapital (das nötig gewesen wäre um die Unterschiede zwischen den ethnischen Gruppen zu überwinden) kaum existierte.

Der Aufbau von Sozialkapital ist insbesondere in (Post-) Konfliktländern komplex. Es muss darauf geachtet werden, die bindenden Beziehungen innerhalb einer (ehemals am Konflikt beteiligten) Gruppe durch Interventionen nicht zusätzlich zu stärken. Stattdessen sollten Projektinterventionen die Stärkung von überbrückendem Sozialkapital zwischen konfliktbeteiligten Gruppen anstreben.

Schlussfolgerungen für das Wirkungsorientierte Monitoring

Sozialkapital und soziale Integration bedingen sich gegenseitig – das Konzept des sozialen Kapitals gibt demnach wichtige Ansatzpunkte für das Wirkungsorientierte Monitoring. Die sechs Dimensionen von Sozialkapital können dabei als „Beobachtungsfelder“ genutzt werden. Im Einzelnen sind dies:

- Die Zugehörigkeit zu Gruppen und Netzwerken
- Der Aufbau sozialer Beziehungen (zwischen Individuen und Gruppen)
- Der Zugang zu und Austausch von Informationen
- Die Partizipation in gemeinschaftlichen Aktionen und Nachbarschaftshilfe in der Kommune
- Die Beteiligung an und Einfluss auf Entscheidungsprozesse (innerhalb von Gruppen, in der Kommune)
- Vertrauen (individuell, zwischen Gruppen)

Im Rahmen von konfliktsensiblen Monitoring sollte zwischen positivem und negativem sozialen Kapital unterschieden werden. Demnach ist überbrückendes Sozialkapital (*Bridging*) ein wichtiger friedensfördernder Aspekt (*Connector*), da er Personen mit unterschiedlichen Eigenschaften verbindet (z.B. ethnische Gruppen).

Teil 2: Anerkennungstheorie

Wenn es in der Theorie des sozialen Kapitals um die Diskussion einer gesellschaftlichen Ressource geht, die entwickelt und genutzt werden kann, so thematisiert die Anerkennungstheorie die motivationale Ebene gesellschaftlich Handelnder und betrachtet soziale Verteilungskämpfe primär als Teil des Ringens um Anerkennung.

Hintergrund

Die Anerkennungstheorie wurde maßgeblich von Axel Honneth, Leiter der „Frankfurter Schule“ als Ort kritischer Theorie, entwickelt. Mittlerweile wird diese Theorie international diskutiert und gewinnt in der Sozialforschung an Bedeutung. Demnach sind die normativen Orientierungen in der politischen Philosophie, die Forderungen nach der Beseitigung von sozialen und ökonomischen Ungleichheiten und damit die einflussreiche Idee der Gerechtigkeit⁵⁰ nicht mehr das normative Ziel, sondern die Vermeidung von Entwürdigung oder Missachtung. Zentrale Kategorien sind Würde und Respekt des Individuums und von Gruppen und nicht die Gleichverteilung oder Gütergleichheit.

Für diesen Wandel der normativen Orientierungen mag eine politische Ernüchterung verantwortlich sein oder eine Steigerung von moralischer Sensibilität, dass Anerkennung der Würde von Personen oder Gruppen einen wesentlichen Teil unseres Begriffes von Gerechtigkeit ausmachen. Dieser Aspekt gewinnt insbesondere nach den Erfahrungen mit Genoziden des letzten Jahrhunderts an Bedeutung. Mit einer organisierten Demütigung und Erniedrigung ganzer ethnischer oder religiöser Gruppen sind Völkermorde wie der Holocaust oder der Genozid in Ruanda geführt worden. So wurden beispielsweise die Tutsi in Ruanda als Tiere (wie Kakerlaken oder Schlangen) herabgewürdigt.

Kernaussagen

Ohne Wertschätzung fehle den Gesellschaftsmitgliedern eine wesentliche Dimension des Einbezogenseins. Dabei gehe es darum, einem Anderen Anerkennung aufgrund bestimmter Eigenschaften oder Leistungen, also einen Mehrwert, zu geben. Im Kontext einer globalisierten Diskussion bekommt eine Soziologie der Anerkennung noch eine weitere Akzentuierung⁵¹. Der Andere muss betrachtet und mit seinen Erfahrungen, seinen Kompetenzen und seiner Identität in seinem spezifischen historischen und kulturellen Kontext anerkannt werden.

Selbst wenn vordergründig um materielle Dinge gestritten werde, stehe doch dahinter immer auch das menschliche Bedürfnis nach Bestätigung, Liebe, Wertschätzung und Respekt. Wirtschaftliche Not, soziale und politische Unterdrückung und Abhängigkeit waren nie ausreichende treibende Kraft von Aufständen; die individuelle Erfahrung, dass die Forderung nach persönlicher Integrität missachtet wird, musste jeweils hinzukommen.

Die sozialen Anerkennungsverhältnisse differenziert Honneth in drei Ebenen aus: Anerkennung wird in Form von Liebe, Recht und Solidarität zugesprochen, oder – die negative Seite davon – in Form von Misshandlung, Entrechtung und Entwürdigung vorenthalten bzw. entzogen.

⁵⁰ Hier sei u.a. auch auf Amartya Sen hingewiesen mit seiner Veröffentlichung: Die Idee der Gerechtigkeit. München 2010

Tabelle 8: **Drei Typen von Missachtung**

Drei Typen von Missachtung	Drei Beziehungen gegenseitiger Anerkennung	Praktische Folgerungen für Jugendliche in (Post-) Konfliktsituationen
Physische Misshandlung: <ul style="list-style-type: none"> • Verlust der eigenen Kontrolle über seinen Körper • Misshandlung • Folter 	„Liebe“ Die primäre Erfahrung von Zuwendung und Vertrauen in Beziehungen, Selbstvertrauen	Jugendliche werden wahrgenommen: <ul style="list-style-type: none"> • Sicherheit und Platz zum Wohnen • Platz zum Lernen und Nachholen von Bildung
Verletzung des normativen Selbstverständnisses durch Entrechtung: <ul style="list-style-type: none"> • Ausschluss von Rechten, die in einer Gesellschaft gültig sind • Fehlender Status einer erwachsenen Person 	„Rechte“ Interaktion mit einem „generalisierten Andern“ als Träger gleicher Rechte	Sie fordern ihre Rechte und organisieren sich mit anderen: <ul style="list-style-type: none"> • gemeinsames Lernen • gemeinsame Vergangenheitsbewältigung • Zukunftsgestaltung durch <i>Entrepreneurship</i>-Training
Verletzung des sozialen Status einer Person/Gruppe durch Entwürdigung: <ul style="list-style-type: none"> • Sozial untergeordnet und als unzulänglich heruntergestuft • Unwürdig sozialer Anerkennung 	„Solidarität“ Selbstschätzung als Bedingung für Solidarität mit und Anerkennung von und durch andere	Sie werden soziale und ökonomische Akteure <ul style="list-style-type: none"> • organisieren sich in Produktionsgruppen • übernehmen Funktionen im gesellschaftlichen Leben

Die Erfahrung von Respektlosigkeit ist immer begleitet von Emotionen, die dem Individuum enthüllen, dass ihm die Gesellschaft grundsätzlich eine bestimmte Form von Anerkennung entzieht. Die Emotionen – positive wie negative – sind verbunden mit den Erfahrungen im konkreten Handeln. Wenn also Aktionen misslingen, durch die Verletzung einer als geltend angenommenen Norm, führt dies zu einem moralischen Konflikt in der sozialen Lebenswelt. Die Art und Weise wie Anerkennung geäußert und vergeben wird, ist geschichtlich bedingt und kulturspezifisch. Dies bedeutet auch, dass die von den Subjekten jeweils als Missachtung artikulierten Erfahrungen moralisch zu bewerten sind und dazu bedarf es normativer Standards, einer Konzeption guten Lebens und materieller Erfüllung. Zur Bestimmung dieses guten Lebens und auch dessen was materielle Erfüllung bedeutet, sieht Honneth als notwendigen Bezugsrahmen die jeweils vorherrschenden spezifischen inhaltlichen und historisch gewachsenen Anerkennungsordnungen einer Gesellschaft.

Im Kapitel über die Anerkennung als Triebkraft von Gruppen⁵¹ wird dargestellt, wie sich die „Ich-Bildung des Subjekts“ über Stufen der Internalisierung eines sozialen Reaktionsverhaltens entwickelt. Die Stufen dieser positiven Selbstbeziehung sind das Selbstvertrauen, die Selbstachtung und das Selbstwertgefühl. Um eine positive Selbstbeziehung aufrechtzuerhalten und zu erweitern, bedarf das Subjekt der Mitgliedschaft der sozialen Gruppe. Denn diese Gruppe ist wie ein Spiegel des ursprünglichen Anerkennungsverhaltens. Das „Ich sucht das Wir“ im gemeinsamen Gruppenerleben, weil es auf Formen der sozialen Anerkennung angewiesen ist, die den Charakter direkter Ermutigung und Bestätigung besitzen. Weder seine Selbstachtung noch sein Selbstwertgefühl kann es ohne die stützende Erfahrung aufrechterhalten, die es durch die Ausübung gemeinsam geteilter Werte in der Gruppe macht.⁵²

⁵¹ Payet und Bategay. 2008

Relevanz der Anerkennungstheorie für die soziale Integration von Jugendlichen

Die anerkennungstheoretischen Erkenntnisse lassen sich wie folgt für die Gestaltung von Maßnahmen zur sozialen Integration als auch zum Wirkungsorientierten Monitoring nutzen, vorausgesetzt der spezifische historische und kulturelle Kontext wird dabei mit einbezogen:

- Nach Konflikten, in denen Jugendliche oft instrumentalisiert wurden, suchen sie nach Anerkennung als junge Erwachsene und als neue nachkommende Generation. Dabei ist die Sicherung von Grundbedürfnissen, z.B. ein sicheres Zuhause, eine wichtige Voraussetzung. In der Folge möchten Jugendliche erfolgreich in der Schule sein. Erfahrene Ausgrenzung, beispielsweise im öffentlichen Bildungssystem, wird dabei als Diskriminierung empfunden.
- Im kritischen Übergang von Schule zum Berufsleben spielt der Zugang zu ökonomischen Ressourcen wie Land oder Beschäftigung eine zentrale Rolle, damit Jugendliche eine wirtschaftliche Tätigkeit ausüben können und sozial erfolgreich ihren Platz in der Gesellschaft einnehmen können. Dabei spielen externe soziale und ökonomische Faktoren eine wichtige und beeinflussende Rolle.
- Jugendliche brauchen die Gruppe, um sich gegenseitig in ihrem Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl zu stärken und um sich gegenseitig zu versichern. Dabei greifen sie auch auf alte moralische Werte, die einmal gegolten und emotionale Sicherheit gegeben haben, zurück (wie z.B. Jugendgangs, in denen jeder gleiche Rechte und Pflichten hat, gleiche Werte vereinbart werden). Gemeinsam wird die Erfahrung gemacht, dass nur alle zusammen Erfolg haben können; Misserfolge eines Einzelnen ziehen die gesamte Gruppe mit („Ich schaffe es nicht ohne die andern; die andern schaffen es nicht ohne mich“).
- Die Jugendlichen fordern zunehmend Anerkennung und Respekt gegenüber der Politik und der älteren Generation, auch als Folge des Zugangs zu modernen Medien. Dies führt zu einem wachsenden Generationskonflikt insbesondere in den Gesellschaften, wo traditionelle Strukturen rasant auf moderne treffen. Eine Folge davon ist beispielsweise die rasante Urbanisierung in vielen Teilen Afrikas. Maßnahmen zur sozialen Integration müssen daher auch die Beteiligung von Jugendlichen am öffentlichen Leben thematisieren.

Schlussfolgerungen für das Wirkungsorientierte Monitoring

Die in der Anerkennungstheorie beschriebenen Faktoren und Meilensteine von Integration lassen sich für das Wirkungsorientierte Monitoring nutzen. In den Fallstudien Osttimor und Ostkongo (in beiden Fällen (Post-)Konflikt-situationen) wurden mit Hilfe biographischer Interviews von konfliktbetroffenen Jugendlichen Problemfelder und Integrationsstufen identifiziert, welche für das Monitoring von Integrationsprozessen hilfreich sind:

1. Erfahrung von Missbrauch durch Konfliktparteien im Gewaltkonflikt, Erfahrung von Verletzungen geltender Normen:
 - Bedrohung ist reduziert
 - Das Gefühl von Sicherheit ist erhöht
2. Verlust von Familie und sozialen Bindungen:
 - Jugendliche haben einen sicheren Platz zum Wohnen
 - Sie sind in Gruppen eingebunden und bauen erste neue Beziehungen auf
 - Haben Zugang zu psycho-sozialer Beratung
3. Verhinderung der Entwicklung eigener Identität als Folge des Konflikts:
 - Jugendliche erhalten Zugang zu adäquaten nachholenden Bildungs- und Berufsbildungsangeboten, das Gefühl von Ausgrenzung wird abgebaut
 - Sie erwerben einkommensrelevante und soziale Kompetenzen
 - Das Selbstbewusstsein steigt
4. Erfahrung der gesellschaftlichen Diskriminierung/ mangelnde Teilhabe:
 - Jugendliche können sich, auf Grundlage der erworbenen Kompetenzen, in gesellschaftlich anerkannte Gruppen integrieren und sind aktiv
 - Sie werden in der Gemeinschaft erhört und fühlen sich zugehörig
 - Sie haben Teilhabe an Entscheidungsfindung in Gruppen

Für die methodischen Aspekte von Monitoring kann zusammengefasst werden:

- Jugendliche haben eigene Sichtweisen für Anerkennung, sie können nicht von außen bestimmt werden, d.h. die Einbeziehung der Zielgruppe in die Formulierung von Indikatoren ist zentral
- Dennoch gibt es universelle Kriterien für Anerkennung (siehe oben) welche für die Gestaltung der Integrationsmaßnahmen und des Monitorings gleichermaßen nützlich sind
- Die jeweils spezifische kulturelle und historische Dimension (siehe nächsten Abschnitt) beeinflusst wesentlich, wie sich Anerkennung und Integration im lokalen Kontext definiert, d.h. Indikatoren bzw. deren Definitionen und Spezifikationen sind nur bedingt übertragbar, sie müssen im lokalen Kontext erarbeitet werden

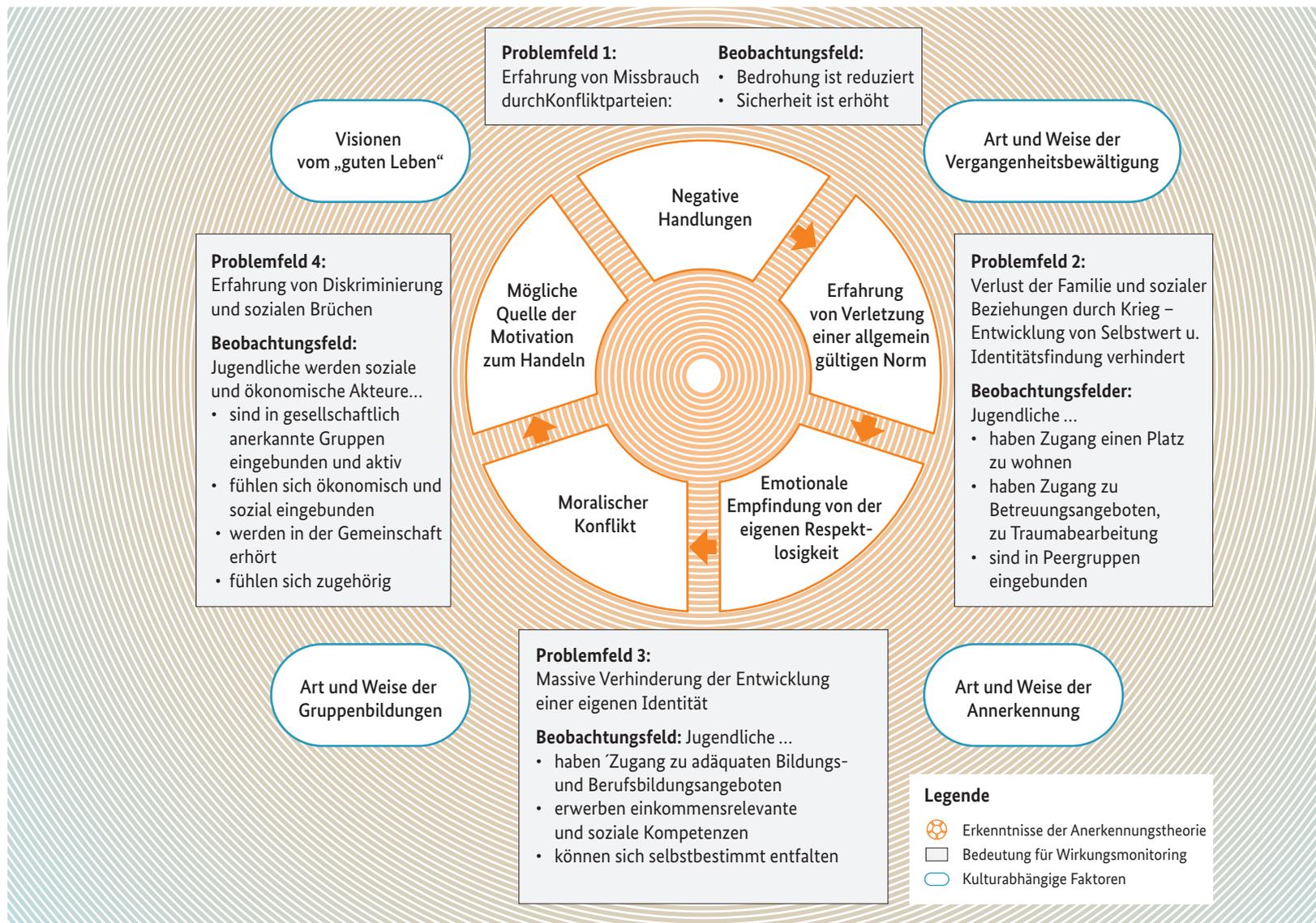


Abbildung 10: Nutzung der Anerkennungstheorie für Wirkungsorientiertes Monitoring

Quellen:

Honneth, Axel: Die zerrissene Welt des Sozialen. Frankfurt 1990

Honneth, Axel: Das Ich im Wir. Studien zur Anerkennungstheorie. Berlin 2010

Honneth, Axel: Integrity and Disrespect: Principles of a Conception of Morality; Based on the Theory of Recognition. In Political Theory, vol.20, No. 2 1992. Seiten 187-201

Payet, Jean-Paul. Battegay, Alain (ed): La reconnaissance à l'épreuve. Explorations socio-anthropologiques. Villeneuve d'Ascq. 2008

Sen, Amartya: Die Idee der Gerechtigkeit. München 2010

Teil 3: Kulturelle Konzepte

Grundverständnis

Zum Versuch, „nicht westliche“ kulturelle Kontexte zu verstehen, werden in der Literatur Begriffe benutzt wie polylogisch (mehrwertige Logiken)⁵³ oder multisitué (unterschiedliche Perspektiven einnehmen)⁵⁴ um deutlich zu machen, dass westliche Logiken keine universelle Bedeutung haben. Bedeutung muss vielmehr in komplexeren, vielfältigeren Settings gesucht werden, wobei sich diese nicht notwendigerweise alle aufeinander beziehen, sondern mehrdeutig sein können und nebeneinander Gültigkeit haben. Wenn wir uns anderen Welt- und Menschenbildern annähern wollen, ist es deshalb notwendig, sich auf andere Denktraditionen einzulassen und dies nicht nur konstatierend und interpretierend, sondern gegenseitig erkennend zu tun. Nach Gewaltkonflikten sollte beispielsweise gemeinsam von allen Beteiligten nach historischen und kulturellen Mustern gesucht werden, die für den gesellschaftlichen Wiederaufbau nützlich sein können.

„Übersetzen“ von Weltbildern und Begriffen

Damit dieser Dialog zwischen verschiedenen kulturellen Welten entstehen kann, sind Probleme des „Übersetzens“ von Grundbegriffen zu bewältigen. Verschiedene sprachliche Übersetzungen können helfen, den Sinn eher zu erschließen. Beispiele:

So meint in den Bantu-Sprachen Ostkongos der Begriff *UBUNTU* die Essenz menschlichen Seins (*NTU=Sein*). Er kann auch übersetzt werden mit „eine Person ist durch eine andere“ oder „ich bin, was ich bin, weil die anderen sind“. Dieses *NTU* ist der ewige Lebensfluss, der die gesamte Schöpfung durchdringt. Er manifestiert sich in der Natur und in allen Lebewesen und fließt aus einer Urquelle über die Ahnen, durch die Lebenden weiter zu den nächsten Generationen. Diese schöpferischen Kräfte müssen in permanentem Fluss bleiben, sonst würden sie nicht existieren. Sie können in der gemeinsamen Arbeit bewegt werden. Gruppen, die sich zu verschiedenen Tätigkeiten bilden haben einen eigenen Namen.

NAHE BITI-Zeremonie in Osttimor meint, „die Matte ausrollen“. Die traditionelle Matte aus Gras soll ausgerollt und ausgedehnt werden, damit alle Beteiligten darauf Platz finden, alle ihre Version der Geschichte vortragen können und eine gemeinsame Lösung finden. Auch hier gibt es ein Grundverständnis von einer schöpferischen Kraft, die die Natur, die Tiere und die Menschen durchdringt. Die Verbindung zu den Ahnen wird mit regelmäßigen Zeremonien aufrechterhalten. Die kulturellen Vorstellungen in Timor Leste basieren auf der Grundannahme, dass die Welt durch zwei Pole geprägt ist, zwischen männlich/weiblich, innen/außen, beweglich/unbeweglich usw. Diese Elemente sind nicht als gegensätzlich zu verstehen, vielmehr geht es um deren Qualität von Komplementarität und darum, die Harmonie zwischen den beiden Polen immer wieder herzustellen. So existiert eine Welt der Menschen und ein übermenschliches Universum; beides ist miteinander verbunden. Die Lebenden bleiben mit den Toten verbunden. Auch die Natur, die Steine, Bäume und Quellen, das Meer und das Land sind bewohnt von geistigen Kräften. Es gibt nicht nur eine „Wahrheit“.

Bedeutung von Narrativen

Weltbilder, Wertordnungen und Denkformen kommen nicht nur in abstrakten Texten zum Ausdruck, sondern auch in der Kunst, in Mythen, Bräuchen und in Sprichworten. Die orale Tetum-„Literatur“ in Osttimor beispielsweise zeichnet sich durch einen großen Einfallsreichtum an Erzählungen, Gedichten und ritueller Sprache aus. Zu diesem Erzählwerk gehören Mythen, Fabeln, Legenden, Sagen, moralische Geschichten oder die spontan mit Trommeln und Tanz erfundenen „*poems and songs*“, den sogenannten „*fruit of the drum*“ (*Baba Fuan*).

⁵³ Wimmer, Franz Martin: *Interkulturelle Philosophie. Eine Einführung*. Wien. 2004

⁵⁴ Roulleau-Berger, Laurence: *Désoccidentaliser la sociologie. L'Europe au miroir de la Chine*. La Tour d'Aigues. 2011

Relevanz für die soziale Integration von Jugendlichen

Zum Aufbau sozialer und ökonomischer Netzwerke

- Wenn das individuelle Sein vom Sein der Anderen abhängt, haben Gruppen eine andere Bedeutung als im okzidental Kontext, die interpersonelle Beziehung ist konstituierend und bekommt etwas Lebensnotwendiges. Der Einzelne ist nicht so wichtig, aber die gemeinsame Aktion. Gruppen haben z.B. in den Bantu-Sprachen im Ostkongo verschiedene Namen, entsprechend der gemeinsam zu erledigenden Aufgabe, die die Mitglieder gegenseitig verbinden und verpflichten.
- Geschichten erzählen hat eine wichtige Bedeutung für die Konstituierung sozialen Miteinanders. Im Wiederholen wird erinnert, erneuert und bestätigt; dies wiederum stärkt eine gemeinsame Identität.

Zur Vergangenheitsbewältigung

- Bei einer kulturellen Vorstellung von der Wirksamkeit einer lebendigen Kraft in der Natur und im Menschen wird ein Konflikt als Unterbrechung wahrgenommen. Es müssen Formen gefunden werden, soziales Miteinander wieder möglich zu machen. Da ist Verurteilung und Bestrafung keine allgemein geltende Lösung. Opfer und Täter müssen „wieder Mensch“ werden.
- Soziale Anlässe, in denen aus dem Erzählwerk der Überlieferung der eigenen Geschichte geschöpft wird, die durch Bewegung, Tanz, Theater und mit Musik dargestellt werden, haben eine kathartische Wirkung. Es ist gleichzeitig eine Rückverbindung zum alten Vertrauten, als auch eine Stärkung für das Neue.

Zur ökonomischen Selbständigkeit

- Im Sinne des oben beschriebenen Dialoges können kulturelle Metaphern gefunden werden, die Integration fördern. In Kinyarwanda gibt es z.B. den Begriff *IMI-HIGO*, Vertrag. Damit wird ein Versprechen bezeichnet, das sich Mitglieder einer Gemeinde geben, um sich gegenseitig zu helfen. Eine solche Metapher könnte beispielsweise für das Entrepreneurship-Training verwendet werden.

Schlussfolgerungen für das Wirkungsorientierte Monitoring

Kulturelle und geschichtliche Muster und Strukturen müssen gesucht und analysiert werden und in das Monitoring einfließen. Dafür sind partizipative Ansätze geeignet ('gegenseitig erkennend').

Begrifflichkeiten müssen im Zusammenhang mit jeweiligem Kultur-Kontext 'übersetzt' werden, z.B. bei der Indikatorenbildung.

In bestimmten Kulturkontexten haben Erzählungen und rituelle Sprache eine hohe Bedeutung – dieser Aspekt sollte bei der Auswahl und Anwendung von Erhebungsmethoden aufgegriffen werden. Ein Beispiel dafür sind biographische Interviews.

Quellen:

Rouleau-Berger, Laurence: Désoccidentaliser la sociologie. L'Europe au miroir de la Chine. La Tour d'Aigues. 2011

Wimmer, Franz Martin: Interkulturelle Philosophie. Eine Einführung. Wien. 2004

Traube G. Elizabeth: Cosmology and Social Life. Ritual Exchange among the Mambai of East Timor. Chicago. 1986

Hicks David: Tetum Ghosts & Kin: Fertility and Gender in East Timor. Second edition 2004 Long Grove, Illinois

Loch Alexander: Haus, Handy & Halleluja. Psychosoziale Rekonstruktion in Osttimor. Frankfurt am Main. London. 2007

Anlage 4:

Checkliste: Konfliktsensible Datenerhebung und Umgang mit Daten

Die Methoden der Datenerhebung beim konfliktsensiblen Monitoring unterscheiden sich nicht grundsätzlich von denen des regulären Wirkungsmonitorings und umfassen übliche Methoden der empirischen Sozialforschung. Allerdings ist die Sammlung von Daten und Informationen in Konflikt- und Post-Konfliktsituationen grundsätzlich sensibel, sowohl in ihrer Wirkung auf die Beteiligten, als auch für eine mögliche Nutzung der Informationen durch Konfliktparteien.

Konfliktsituationen sind durch Argwohn gekennzeichnet. Die Konfliktsensibilität des Vorgehens hängt daher auch von der Glaubwürdigkeit der Beteiligten bei der Datenerhebung und der Transparenz des Vorgehens ab. Die Einstellung der am Monitoring beteiligten Personen und ihre Integrität sind ebenso wichtig wie die methodische Kompetenz. Eine entsprechende Schulung und Coaching der am Monitoring beteiligten Personen sind daher von großer Wichtigkeit.

Einer möglichst unverzerrten Datensammlung kommt in konfliktsensiblen Umfeldern eine besondere Bedeutung zu. Um verschiedene Sichtweisen erfahren und reflektieren zu können, müssen Akteure und Zielgruppen verschiedener Parteien in die Datenerhebung einbezogen werden (beispielsweise betroffene Jugendliche als Zielgruppe sowie Repräsentanten der Kommune).

Die folgende Checkliste soll eine Hilfestellung bei der konfliktsensiblen Gestaltung der Informationssammlung geben. Die Fragen erheben nicht den Anspruch der Vollständigkeit (jede Situation ist spezifisch), sondern sollen sensibilisieren. Sie sind ebenso nutzbar für die Informationssammlung im Rahmen von Baselinestudien, d.h. der Erfassung der Ausgangssituation, die beim späteren Wirkungsmonitoring als Referenz dient.

Tabelle 9: Zur Sammlung von Daten und Informationen

Zur Sammlung von Daten und Informationen

Generell:

- Ist das, was erfragt, erklärt und verhandelt wird, für alle klar verständlich ausgedrückt? Werden Sprachen (bei Interviews, Befragungen, etc.) benutzt, die alle Beteiligten ausreichend beherrschen und/oder von den Beteiligten akzeptiert werden?
- Inwieweit wird glaubwürdig vermittelt, dass die Informationen nur im Sinne des Vorhabens genutzt und nicht missbraucht werden können?
- Wie wird für Verständnis und Transparenz über das Vorgehen des Vorhabens gesorgt (warum werden die Informationen benötigt, wie werden sie verwendet, wer wird befragt etc.)?
- Wie wird nachgeprüft, wie die Informationsbeschaffung letztlich von den Beteiligten (oder anderen) wahrgenommen wird?
- Gab es eine Einführung für Interviewer in Datenerhebung in Konfliktsituationen?

Bei schriftlichen Befragungen:

- Inwieweit wird sichergestellt, dass Befragte ausreichend lesen und schreiben können?
- Inwieweit werden die Ziele, die Initiatoren und die Vorgehensweise der Befragung dargestellt (z.B. in einem Einführungstext im Fragebogen)?
- Inwieweit wird auf die Relevanz der Mitarbeit verschiedener Parteien an der Befragung hingewiesen?

Bei Interviews:

- Inwieweit wird sichergestellt, dass Interviewer von den jeweiligen Befragten so viel Akzeptanz entgegengebracht wird, dass ehrliche Antworten möglich sind? Einflussfaktoren sind z.B. Herkunft, Sprache, Geschlecht, Position, Alter, Vermutungen über Rollen/Interessen im Konflikt.
- Inwieweit wird für eine vertrauensschaffende Situation von Interviews und Befragungen gesorgt? Einflussfaktoren sind z.B.: Ort, Zeit, Teilnehmende am Interview, Tonbandgeräte/Aufnahmen.

Zum Umgang mit Daten und Informationen

- Wie wird mit dem Eigentum an Information umgegangen? Wird um Verwendung bzw. Veröffentlichung verhandelt?
- Wie wird sichergestellt, dass nur „Befugte“ Zugang zu den Informationen haben?
- Ist sichergestellt, dass die Informationen nicht von Konfliktparteien einseitig und negativ genutzt werden können?
- Wann, wo und wie findet Dialog und Informationsaustausch der Ergebnisse zwischen Konfliktbeteiligten statt?
- Inwieweit werden Partnerorganisationen befähigt, diesen Ansprüchen an Datenschutz auch nach Projektende gerecht zu werden?

Quelle:

K. Block, R. Lange: Konfliktsensible Gestaltung von Vorhaben der Beruflichen Bildung, GTZ 2006

Anlage 5:

Checkliste: Konfliktsensible Monitoring-Leitfragen

Mehr als das allgemeine Wirkungsmonitoring beschäftigt sich das konfliktsensible Monitoring mit der Frage, inwieweit die Art und Weise, in der ein Vorhaben seine Leistungen erbringt, konfliktmindernd oder verschärfend bzw. friedensfördernd oder friedensmindernd wirkt.

Checkliste A gibt einen Überblick über prozessbezogene, allgemeine Leitfragen zur konfliktsensiblen Umsetzung eines BBZ Vorhabens mit Schwerpunkt soziale Integration.

In Checkliste B werden Beispiele für inhaltsspezifische Leitfragen gegeben.

Tabelle 10: **Checklisten Konfliktsensibles Monitoring**

Checkliste A: Allgemeine Leitfragen zur konfliktsensiblen Umsetzung

- Wie transparent ist das Vorhaben für konfliktrelevante Gruppen, Zielgruppen, Partnerinstitutionen und die breite Öffentlichkeit?
- Wie offen und partnerschaftlich geht das Vorhaben mit den beteiligten Akteuren (Institutionen und Personen) um?
- Wie stark werden bestimmte Gruppen an Entscheidungen beteiligt?
- Inwieweit wird das Vorhaben von den Akteuren und der Öffentlichkeit als unparteilich und unabhängig wahrgenommen?⁵⁵
- Inwieweit wird jede direkte und indirekte Unterstützung von Gewaltökonomie und Korruption vermieden?
- Wie flexibel geht das Vorhaben mit sich schnell verändernden Rahmenbedingungen und Akteursstrukturen um?
- Inwieweit bleibt das Vorhaben den Menschenrechten und dem humanitären Auftrag der EZ verbunden?
- Inwieweit stellt das Vorhaben sicher, dass Projektpersonal, Partner oder Zielgruppen keinen Gefährdungen aufgrund des Vorhabens selbst ausgesetzt sind?

⁵⁵ *Do No Harm* geht davon aus, dass Vorhaben in Konfliktumfeldern zwangsläufig parteilich sind und als solche wahrgenommen werden. Die Frage besteht in erster Linie darin festzustellen, inwieweit diese Parteilichkeit auf Konflikte mindernd oder verschärfend wirken kann.

Checkliste B: Spezifische Leitfragen zur Umsetzung von Vorhaben mit Maßnahmen zur sozialen Integration

Schlüsselbegriffe und -themen	Monitoring-Leitfragen
Zielgruppen <ul style="list-style-type: none"> • Zugang • Gleichbehandlung vs. Diskriminierung 	<ul style="list-style-type: none"> • Inwieweit stehen die Maßnahmen zur sozialen Integration allen relevanten Zielgruppen/ gesellschaftlichen Gruppierungen im Projektkontext gleichermaßen zur Verfügung? • Sind die Maßnahmen relevant für die Bedürfnisse verschiedener Gruppen? • Inwieweit wird sichergestellt, dass verschiedene – konfliktbetroffene Gruppen gleich behandelt werden bzw. gleichen Zugang zu Informationen und Fördermaßnahmen haben? • Gibt es diskriminierende Faktoren auf Institutioneller Ebene (z.B. diskriminierende Fragen bei der Registrierung/Antragstellung)? Findet Diskriminierung in der Umsetzung statt (Verhalten von Personal)? • Wie wird mit Beschwerden allgemein und bei bestimmten Zielgruppen im speziellen umgegangen?
Mittlerorganisationen <ul style="list-style-type: none"> • Auswahl • Interessen beteiligter Institutionen • <i>Connectors</i> und <i>Dividers</i> • Traumatisierung 	<ul style="list-style-type: none"> • Inwieweit werden Institutionen gestärkt, die glaubwürdig überparteilich und nicht-diskriminierende Maßnahmen anbieten und durchführen können? • Inwieweit können geförderte Institutionen als glaubwürdige Foren für Verständigung und Dialog wirken? • Wie gut sind Praktiken und Interessen der beteiligten Institutionen bekannt (Gewaltökonomien, Korruption...)? • Inwieweit kann eine Verknüpfung der Finanzierung von Maßnahmen des Vorhabens mit Gewaltökonomien (Finanzierung von Konflikten) ausgeschlossen werden? • Inwieweit wird sichergestellt, dass eher friedensfördernde (<i>connectors</i>) und nicht Konfliktparteien (<i>dividers</i>) durch institutionelle Kooperationen gestärkt werden? • Wie wird mit der Traumatisierung von Fach- und Führungskräften umgegangen?
Kooperationspartner <ul style="list-style-type: none"> • Thematisierung von Konfliktprävention • Koordinierte und integrierte Ansätze 	<ul style="list-style-type: none"> • Inwieweit werden bei Kooperationen Konfliktprävention und Friedensförderung thematisiert und Spielräume ausgenutzt, um zur Verständigung zwischen Institutionen und Gruppen beizutragen? • Inwieweit werden dabei integrierte und mit anderen Institutionen bzw. Gebern koordinierte Ansätze verfolgt?

Schlüsselbegriffe und -themen	Monitoring-Leitfragen
<p>Gestaltung der Maßnahmen/Inhalte</p> <ul style="list-style-type: none"> • Thematisierung/Darstellung historischer Ereignisse • Förderung von Demokratieverständnis • Beeinflussung von Meinungsbildern/Stereotypen 	<ul style="list-style-type: none"> • Inwieweit können Angebote für spezifisch konfliktbetroffene Gruppen (z.B. Demobilisierung – Ex-Kombattanten, Vertriebene/Flüchtlinge) so gestaltet werden, dass sie als gerecht empfunden werden? • Werden historische Ereignisse und Zusammenhänge eher konflikt- oder friedensfördernd dargestellt? • Werden Elemente von Demokratieförderung in die Maßnahmen integriert (z.B. Förderung von Demokratieverständnis)? • Welche Auswirkungen haben die Maßnahmen auf die Meinungsbilder von Jugendlichen (Stichwort: Abbau von Stereotypen)? • In welcher Form und in welchem Ausmaß werden kontroverse Sachverhalte mit den Maßnahmen thematisiert?
<p>Indirekte Wirkungen auf den Friedens- und Konfliktkontext</p> <ul style="list-style-type: none"> • Konfliktlösungen • Gewaltprävention 	<ul style="list-style-type: none"> • Welche Fähigkeiten hat die Zielgruppe entwickelt, Konflikte innerhalb der Gruppe und mit anderen zu vermeiden oder friedlich beizulegen? • Inwieweit wurde die Anzahl von Fällen der Gewaltausübung im Kontext der Maßnahmen des Vorhabens verringert? • Wie viele Fälle erfolgreicher Mediation wurden registriert? • Inwieweit können Kommunen bestätigen, dass sich das Gewaltpotenzial in der Kommune, im Vergleich zur Situation bei Projektbeginn, verbessert hat?

Quelle:

K. Block, R. Lange: Konfliktsensible Gestaltung von Vorhaben der Beruflichen Bildung, GTZ 2006

Anlage 6:

Erhebungsmethode

Fokus Gruppen Interviews oder Fokus Gruppen Diskussionen

Fokus Gruppen Diskussionen (FGD) erlauben ein partizipatives Herausarbeiten von Meinungen und Wahrnehmungen zu einem Thema durch die Gruppenmitglieder. Sie können dazu genutzt werden in einem *interaktiven Prozess*, über einen *intensiven Dialog*, gemeinsam mit den „Interaktionsbeteiligten“

- bedürfnisorientierte Maßnahmen zu entwickeln
- Indikatoren für ein Monitoringsystem zu beschreiben
- den Projektfortschritt und die -zielerreichung anhand vorgegebener Indikatoren kontinuierlich zu überprüfen
- Monitoringergebnisse zu reflektieren und abzusichern

Als *Voraussetzung* für einen solchen Prozess gilt dabei ein *Klima des Vertrauens*. So muss z.B. darauf geachtet werden, dass Personen durch erlittene Traumata sensibel in der Diskussion reagieren können.

Zu den Vor- und Nachteilen von FDGs gehören vor allem folgende:

Tabelle 11: **Vorteile und Nachteile von Fokus Gruppen Diskussionen**

Vorteile der Methode	Nachteile der Methode
<ul style="list-style-type: none"> • FDGs lassen sich in reguläre Begleitmaßnahmen integrieren. • Verschiedene Interessen/Sichtweisen, Werte und Bedürfnisse/komplexe Zusammenhänge können berücksichtigt/reflektiert, mögliche Lösungen für identifizierte Probleme gemeinsam erarbeitet werden. • Ansichten zu einem Thema erhalten einen Grad an gemeinschaftlicher Anerkennung/Akzeptanz. • Gruppeninteraktion/-dynamik kann zusätzliche Informationen/neue Gedankenströme generieren. • Gruppenprozesse können im Vergleich zu Einzelinterviews „beruhigend“ und stimulierend für die Diskussion wirken. • Fokusgruppen lassen sich, im Vergleich zu Einzelinterviews, mit geringem Zeitaufwand durchführen; die Kosten bleiben überschaubar. 	<ul style="list-style-type: none"> • Der Diskussionsleiter hat weniger Kontrolle über eine Gruppe als über eine Person im Einzelinterview. • Teilnehmende können die Diskussion als einschüchternd und entmutigend empfinden. • Die Auswertung ist wesentlich aufwändiger und schwieriger als die von standardisierten Fragebögen. • Meinungsführer können die Gespräche dominieren, das führt häufig zu einem „schiefen“ Gesamtbild. • Diskussionszeit kann an irrelevante Themen verloren gehen. • Wenn viele Diskussionsrunden durchgeführt werden müssen, ist der Kostenvorteil nicht mehr gegeben.

Tabelle 12: Indikator für Fokus Gruppen Diskussionen

Indikator	Operationalisierung durch	
	Leitfragen	Skalen
<p>Art und Grad der <i>Beteiligung an gemeinsamen Aktivitäten</i> der Kommune (sich zu Gunsten der Gemeinschaft einbringen)</p> <p>Wertbestückter Indikator 70% der Jugendlichen sind regelmäßig bei Treffen der SHG anwesend und beteiligen sich an den Aktivitäten der SHG.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Beteiligen sie sich regelmäßig an gemeinsamen Aktivitäten der SHG? • An welchen Aktivitäten der SHG haben sie sich bereits beteiligt? • Welche Aufgaben haben sie im Rahmen ihrer Beteiligung wahrgenommen? • Warum beteiligen sie sich nicht an gemeinsamen SHG Aktivitäten? • Was müsste geschehen damit sie sich beteiligen? 	<p>Gruppenmitglieder beteiligen sich an Aktivitäten der SHG:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Immer • Oft • Manchmal • Nie

Die regelmäßige Erhebungen von Informationen zu Indikatoren sozialer Integration (s. Kapitel 6.4) durch FDGs ermöglichen es Veränderungsprozessen über den Zeitverlauf einer Maßnahme hinweg zu beurteilen. Idealerweise sind die Indikatoren durch eine Baseline-Erhebung bereits mit Werten bestückt und für die Datenerhebung aufbereitet (operationalisiert).

In der vorangegangenen Tabelle wird beispielhaft ein Indikator für die Anwendung in einer FDG aufbereitet.

Durch festgelegte *Leitfragen* wird ermöglicht Prozesse, nicht-intendierte Wirkungen und negative Einflussfaktoren im Blick zu behalten, gemeinsam Lösungen für identifizierte Probleme zu finden und somit wichtige Informationen für eine effektive und nachhaltige Steuerung des Vorhabens zu liefern.

Die Diskussion kann von allgemeinen Informationen zum Thema hin zur Bewertung eines bestimmten Indikators geführt werden. Offene Fragen ermöglichen die Reflektion des festgelegten Indikators durch die Gruppenmitglieder. Dabei können Daten zur *individuellen Situation* der Teilnehmenden in Bezug auf den Indikatoren

eingeholt werden, als auch eine *gemeinsame Bewertung des Indikators*, z.B. durch festgelegte Skalenwerte (siehe Tabelle), die Diskussion zusammenfassen und hierdurch eine gemeinschaftliche Akzeptanz des Ergebnisses erzeugen.

In FDGs können verschiedene partizipative Methoden wie das Soziogramm, die Lebenslinie oder die Einflussmatrix eingebaut werden.

Anlage 7: Bibliographie

GIZ-Publikationen

Anleitung zum Aufbau und zur Nutzung eines wirkungsorientierten Monitoringsystems (WoM Systems). GIZ 2013
<http://star-www.giz.de/fetch/28aQu002Xlr0001gmX/giz2013-0110de-wirkungsorientiertes-monitoringsystem.pdf>

Baseline-Erhebung – Ein Leitfaden zur Planung, Durchführung, Auswertung und Nutzung der Ergebnisse. GTZ 2010
<http://star-www.giz.de/dokumente/bib-2010/gtz2010-0547de-baselineerhebung.pdf>

Das Wirkungsorientierte Monitoring der GIZ – Orientierungsrahmen. GIZ (undatiert; 2013)
<http://star-www.giz.de/fetch/88Xu0019Ig0001Qa1B/giz2013-0082de-wirkungsorientiertes-monitoring.pdf>

FAQ – Das Wirkungsmodell der GIZ. GIZ 2013

Konfliktsensibles Monitoring in Vorhaben der Beruflichen Bildung (Autoren: Block, Karola. und Lange, Ralf). GTZ 2006
<http://www2.gtz.de/dokumente/bib/07-0022.pdf>

Peace and Conflict Assessment (PCA): Ein methodischer Rahmen zur konflikt- und friedensbezogenen Ausrichtung von EZ-Maßnahmen. GIZ, Eschborn 2007

Sustainable Economic Development in Conflict-Affected Environments. GTZ 2008

Vom Wirkungsmodell zur Wirkungsmatrix – Eine Arbeitshilfe für die Prüfung und Angebotserstellung von Maßnahmen. GIZ 2013

Wege zum Rechtsstaat: Beiträge der GTZ zur Entwicklung demokratisch-rechtsstaatlicher Strukturen. GTZ 2001
<http://star-www.giz.de/dokumente/bib/01-0263.pdf>

Wirkungsmessung im Bereich Berufliche Bildung und Arbeitsmarkt: Handbuch für die Praxis. GIZ 2011
http://www.ceval.de/typo3/fileadmin/user_upload/PDFs/1305_GIZ_Monitoring_und_Messungvon_Wirkungen_im_Bereich_Berufliche_Bildung_und_Arbeitsmarkt.pdf

GIZ-Intranet

Sofern Sie Zugang zum Intranet der GIZ haben, finden Sie alle verfügbaren Dokumente zum Wirkungsmodell unter https://intranet.giz.de/cps/rde/xchg/giz_intranet/XSL/hs.xsl/-/HTML/24499.htm

Sonstige Quellen:

Methodik/Theorien:

Honneth, Axel: Die zerrissene Welt des Sozialen. Frankfurt 1990

Honneth, Axel: Das Ich im Wir. Studien zur Anerkennungstheorie. Berlin 2010

Honneth, Axel: Integrity and Disrespect: Principles of a Conception of Morality Based on the Theory of Recognition. In Political Theory, vol.20, No.2 1992. (Seiten 187-201)

Measuring „Social Capital“ – An Integrated Questionnaire. World Bank Working Paper No.18 World Bank 2004

Payet, Jean-Paul. Battegay, Alain (ed) : La reconnaissance à l'épreuve. Explorations socio-anthropologiques. Villeneuve d'Ascq 2008

Rouleau-Berger, Laurence: Désoccidentaliser la sociologie. L'Europe au miroir de la Chine. La Tour d'Aigues 2011

Sen, Amartya: Die Idee der Gerechtigkeit. München 2010

Entwicklung für Frieden und Sicherheit, Entwicklungspolitisches Engagement im Kontext von Konflikt, Fragilität und Gewalt, BMZ Strategiepapier 4/2013
http://www.bmz.de/de/publikationen/reihen/strategiepa-piere/Strategiepapier328_04_2013.pdf

Wimmer, Franz Martin: Interkulturelle Philosophie. Eine Einführung. Wien 2004

World Youth Report: Young People's Transition to Adulthood: Progress and Challenges. UNDESA 2007

Fallstudie Osttimor:

Hicks, David: Tetum Ghosts & Kin: Fertility and Gender in East Timor, 2nd ed. Illinois 2004

Loch, Alexander: Haus, Handy & Halleluja. Psychosoziale Rekonstruktion in Osttimor. Frankfurt am Main. London 2007

Traube, G. Elizabeth: Cosmology and Social Life. Ritual Exchange among the Mambai of East Timor. Chicago 1986





Impressum

Herausgeber
Deutsche Gesellschaft für
Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH

Sitz der Gesellschaft
Bonn und Eschborn

Sektorvorhaben Berufliche Bildung Godesberger Allee 119 53175 Bonn Tel. +49 (0) 228 24934 – 0 Fax +49 (0) 228 24934 – 215	Dag-Hammarskjöld-Weg 1-5 65760 Eschborn Tel. +49 (0) 6196 79 – 0 Fax +49 (0) 6196 79 – 1115
---	--

berufsbildung-arbeitsmarkt@giz.de
www.giz.de

Autoren
Ralf Lange, Ursula Reich, Martina Rithaa
Revision 2014: Dr. Eberhard Gohl, Ralf Lange

Redaktion
Sektorvorhaben Berufliche Bildung

Gestaltung
Ulrike Albrecht visuelle Kommunikation, Darmstadt

Druck
druckriegel GmbH, Frankfurt
Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier

Bildnachweis
Titel © Hamish John Appleby
Grafiken © Ulrike Albrecht; Helga Jordan

Stand
November 2014

Die GIZ ist für den Inhalt der vorliegenden Publikation verantwortlich.

Im Auftrag des
Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)
Referat Bildung

Postanschrift der BMZ-Dienstsitze	
BMZ Bonn	BMZ Berlin im Europahaus
Dahlmannstraße 4	Stresemannstraße 94
53113 Bonn	10963 Berlin
Tel. +49 (0) 228 99 535 – 0	Tel. +49 (0) 30 18 535 – 0
Fax +49 (0) 228 99 535 – 35 00	Fax +49 (0) 30 18 535 – 25 01

poststelle@bmz.bund.de
www.bmz.de